

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 5.

Verlags-Zersprecher No. 2953.

Sonntag, den 4. Januar.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Telefon-Nr. für:

Tagblatt-Verlag No. 2953.

Tagblatt-Redaktion No. 52.

L. Schellenberg'sche Buchdruckerei No. 2266.

Marokkanisches.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches die zur Zeit herrschenden Wirren in Marokko beanspruchen, geben wir in folgendem eine Unterredung wieder, die ein Deutscher, der mehrere Jahre in dem marokkanischen Hafenplatz Tanger weilte und Reisen nach dem Innern des Sultanats unternahm, mit einem Mitarbeiter der „Deutschen Warte“ hatte. Das Gespräch verlief im wesentlichen wie folgt:

Abdul Aziz scheint in arge Bedrängnis geraten zu sein. Glauben Sie, daß er am Ende doch den Sieg über die Rebellen davontragen wird?

„Das kann kaum jemand beurteilen, der sogar augenblicklich in Marokko weilen würde. Meiner Ansicht nach wird es im wesentlichen davon abhängen, ob es dem Sultan gelingen wird, ausreichende frische Truppen um sich zu sammeln.“

Wie beurteilen Sie die Truppen, die ihm jetzt zur Verfügung stehen?

„Das Heer besteht aus meist kampflustigen Leuten, die zu dem Herrscher als dem Nachfolger des Propheten mit gläubigem Fanatismus emporstiegen. Allerdings darf man sich nicht etwa eine Armee nach europäischem Muster darunter vorstellen. Es existieren etwa 3000 Mann Askari-Infanterie, 11.000 Mann Kavallerie und gegen 6—700 Mann eingetübte Artilleristen. Dies ist in Friedenszeiten der Stamm des Heeres. Sie sehen daraus, daß die Reiterei den überwiegenden Bestandteil der Truppen bildet.“

Wie verhält es sich mit der Organisationsbewaffnung und Ausbildung?

„Mauren und Araber sind vorzügliche Reiter von Jugend auf — das ist bekannt. Ihre Art, sich auf dem Pferde zu tummeln, gutgezielte Schüsse abzugeben und den Säbel zu führen, verdient Bewunderung. Auch wenn sie in Massen auftreten — was allerdings viel lockerer, wie z. B. bei unserer Kavallerie, geschieht — attackieren sie entweder mit ungeheurer Wut oder geben, ganz nach Art der Beduinen, vorher eine Salve ab, machen dann kurz kehrt und tauchen an einer anderen Stelle, wenn möglich in der Flanke, zu ähnlichem Vorgehen auf. Sie fühlen sich eben mit ihrem Pferde verbunden und leisten Erstaunliches an Gewandtheit. Auch die Bewaffnung ist eine ihrer Eigenart zweckentsprechende. Die lange maurische Steinschloßflinte wird wie spielend gehandhabt. Im Gürtel stecken Pistolen, Dolche und ein großer Säbel, meist ohne Korb und mit gerader Klinge,

vervollständigt die Ausrüstung. Ihre Uniformierung ist allerdings nach unseren Begriffen recht einfach. Lediglich ein roter, kegelförmiger Fehz, die „Schahschah“, kennzeichnet sie als kaiserliche Kavallerie.“

Die Infanterie ist wohl bedeutend minderwertiger?

„Sowohl an Zahl wie an Ausbildung. Sie ist nach dem Muster der Ruaben, wenn ich nicht irre, vom Sultan Muley Abdurrahman vor einem Kriege gegen die Franzosen errichtet worden. Das Hauptkontingent garnisoniert in Fehz, und die übrigen sind in kleinen Abteilungen bis zu sechzig Mann in den Städten verteilt. Höchst originellerweise ist die Dienstzeit bei den Askaris eine lebenslängliche, weil man offenbar froh ist, Leute für den Fußdienst gewonnen zu haben, und sie nun nicht mehr loslassen will. Man denke sich nun Knaben von 13 Jahren neben Greisen, einigermaßen geradegewachsene Leute neben Lahmen und Krüppeln aller Art, denn — dies ist noch wunderbarer — auch die Körperbeschaffenheit der Eingestellten wird nicht in Betracht gezogen.“

Also nach unserem Begriff eine von Invaliden durchsetzte Truppe, die sich höchstens bedingt für die Verteidigung eignen würde?

„Gewiß. Dabei sollten europäische Instruktoren die Ausbildung besorgen. Engländer, Franzosen, Spanier, Türken, Deutsche u. haben sich mit den Askaris versucht; bis jetzt ist man natürlich nie zu einem nennenswerten Ergebnis gelangt. Vieles der Stämme ist die Art der Rekruetierung sehr recht, denn sie können auf diese Weise ihr unbrauchbares Material los werden.“

Sie sprachen noch von der Artillerie?

„Das ist der Stolz des reformfreundlichen Sultans, der am liebsten ganz Marokko in einen modernen europäischen Staat umwandeln möchte. Die vorhandenen Artilleristen sind mit mehr Glück von Europäern ausgebildet worden, und die fünf Batterien moderner Geschütze (meist von Krupp bezogen) sind eine nicht zu verachtende Waffe. Vor kurzem sollen sogar Krupp'sche Schnellfeuerkanonen der kaiserlichen Armee eingereicht worden sein. Das übrige Material ist allerdings minderwertig. Alle möglichen Kaliber und Modelle sind vorhanden, Munition, Verpackung und Bedienung, die natürlich infolge der in diesem Falle übel angebrachten Vielseitigkeit der Waffe nicht recht Bescheid weiß, sind aber entweder untauglich oder gar nicht zu beschaffen.“

Wird die Armee im Kriegsfalle nicht bedeutend vermehrt?

„Jeder wehrfähige Marokkaner „soll“ zum Kriegsdienste herangezogen werden. In Wirklichkeit sind es natürlich nur die, welche Waffen haben, dieselben führen können und nicht auf der Seite der Rebellen stehen. Falls Marokko sich einmütig gegen einen äußeren Feind erheben würde, könnte der Sultan immerhin doch ein Heer von 300.000 Mann aufstellen.“

Wodurch entstehen eigentlich die nie aufhörenden Aufstände?

„Erstens sind stets unbotmäßige Rabulen und Berberstämme vorhanden, die sich den Tribut, die sie dem

Sultan zahlen sollen, widersetzen. Zweitens gibt es Anhänger seiner älteren Brüder, die er bekanntlich als jüngster Sohn seines verstorbenen Vaters in Gefangenschaft hält, und drittens tauchen immer neue Propheten — eine Art Mahdi — auf, die ihm Rang und Titel streitig zu machen suchen. Seit dem Beginn seiner Regierung hat Abdul Aziz nur Kämpfe zu bestehen gehabt.“

„In das kaiserliche Heer aber an Kampffähigkeit nicht den Rebellen überlegen?“

„Meiner Ansicht nach würde dies nur durch eine geschickte Verwendung der Artillerie zu erreichen sein. Die Reiterei der Aufständischen, die als echte Naturkinder äußerst fanatisch, hinterlistig und kampfesamtmütig sind, wird der des Sultans wenig nachgeben. Als günstiger Umstand kommt für erstere noch in Betracht, daß sie das Gelände, das meist äußerst schwierig zu übersehen ist, genau kennen. Gelingt es ihnen, dem Feinde die Artillerie abzunehmen, so kann die Lage Abdul Aziz', auch wenn es ihm gelingen sollte, frische Truppen aufzubringen, äußerst gefährlich werden. Augenblicklich soll er ja mit etwa 10.000 Mann 30.000 Aufständischen gegenüberstehen.“

Welche europäischen Mächte sind am angesehensten in Marokko?

„Der Sultan ist persönlich den Engländern sehr wohlgesinnt. Im übrigen hat man wohl am meisten Respekt vor den Franzosen, die seit langem das „corriger la frontiere“ von Algier aus mit Nachdruck vorzunehmen wissen. Sie könnten leicht eine Occupation vornehmen, denn es fehlt ihnen nicht an Truppen und Einmarschwegen. Lediglich die Scheu vor England und vor der Aufröhrung der marokkanischen Frage hält sie zurück. Während des Burenkrieges wäre die günstigste Zeit zum Vordringen gewesen. Ein geeinigtes marokkanisches Heer würde ihnen, auch wenn sie nur langsam vorgerückt wären, ja doch nicht entgegengesetzt worden sein. Außerdem käme ihre Flotte noch in Betracht. Am wenigsten fürchtet man sich vor Spanien. Die Deutschen sind allgemein geachtet, aber man weiß, daß sie nicht erobern wollen. Eine Teilung Marokkos scheint jetzt noch nicht beabsichtigt zu sein.“

Deutsches Reich

Zur Frage der Handelsverträge.

L. Berlin, 2. Januar.

Man kann nur aufrichtig wünschen, daß der Optimismus, der im Kanzlerpalais in Sachen der Handelsverträge herrscht, durch die späteren Verhandlungen und ihren Ausgang vollaus bestätigt werden möge. Wenn man liest, wie die offiziöse süddeutsche „Reichskorrespondenz“ von hier aus über die bevorstehenden Verhandlungen mit Österreich-Ungarn und Italien berichtet wird, und wenn man dem entgegenhält, was in Rom und Wien über dieselbe Frage mitgeteilt wird, so kann

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Profit Neujahr! — Die Berliner Sylvesternacht. — Der Jahresabschluss und seine Überraschungen. — Unser neuer Bürgermeister. — Der Rücktritt des Grafen Hohenhausen. — Georg v. Hellen. — Der Kaiser und die Künstler. — Wünsche an den blinden Postboten.

„Profit Neujahr!“ — noch gellen uns die Rufe in den Ohren von der Sylvesternacht her, in der die Bevölkerung der Hauptstadt eine Stunde hindurch völlig die Balance verliert. Wenn das Wort wahr ist, daß in schlechten Zeiten der meiste Krachel gemacht wird, dann ist das alte Jahr ein recht böses gewesen, und wir können froh sein, daß es in einem ungeheuren Lohwobobu zu Grabe getragen wurde. Das milde, trodene Wetter unterstützte diesmal die riesige Völlerwunderung, die sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag durch die Straßen unserer Stadt ergoß und von der nur jener eine Ahnung hat, welcher selbst daran teilgenommen. Aber trotz dieser schwarzen Menschenmassen, welche im Lindenbiergarten um Mitternacht in dichtgedrängter Fülle die Dämme und Bürgersteige besetzt hielten und sich nur schrittweise vorwärts bewegen konnten, sowie des unbeschreiblichen Gallohs, war es im allgemeinen doch mehr eine Wüstung, die, wie es scheint, nirgends in schlimmer Weise ausgeartet ist. Mehr und mehr entpuppt sich bei uns diese Sylvesternacht zu einem Stück Karneval, denn von Jahr zu Jahr tauchen häufiger Masken im Gewühl auf und fehlt's nicht an tausenderlei Abzeichen ulfziger Art und an sonstigen „Überraschungen“, welche letztere fast stets die lieben Mitmenschen betreffen. Daß verhältnismäßig wenig größere Aufstellungen zu verzeichnen sind — was wollen hundert und mehr Verhaftungen für Berlin und für diese Nacht bedeuten! — zeigt, daß die Erziehung unserer Einwohnerschaft zu einem Weltstadt-Publikum doch einige Fortschritte gemacht hat.

Einmal waren am Sylvesternacht alle Bande frommer Scheu zerrissen und huäte man sich in Rüdigkeit zu übertrumpfen; Drohschlen wurden umgeworfen, Litschfäulen angezündet, Schaufenster zertrümmert, Laternen zerstört und neben solchen und anderen „Scherzen“ ein Vernichtungskampf gegen den „Civilhelm“, den Cylinder, geführt. Das ist jetzt zur Freude aller anders geworden, man munkelt sogar, daß diesmal einige cylinderbewaffnete Zeitgenossen unbehelligt die „Linden“ passierten — bei dieser ungläublichen Kunde drehen sich die Berliner der 60er und 70er Jahre verflorenen Säkulums gewißlich im Grabe um und murmeln: „Jott, Berlin, wie hast du dir verändert!“ Uns aber, die wir uns mit Satorrh und Influenza durch diesen merkwürdigen Winter schleppen, soll eine solche Veränderung gern willkommen sein!

Ehe das alte Jahr von uns Abschied nahm, brachte es uns noch verschiedenerlei Überraschungen. Zunächst die erfreuliche Nachricht, daß Regierungsrat Dr. G. Reide seitens des Trägers der Krone als zweiter Bürgermeister Berlins bestätigt wurde. Damit ist endlich die Klust überbrückt worden, die seit langem zwischen Hof und Stadt bestanden und die manch peinliche Erörterungen hervorgerufen. An gewissen Strömungen, um besagte Bestätigung Dr. Reides zu verhindern, hat es nicht gefehlt, glücklicherweise waren sie ohne Erfolg. Man darf annehmen, daß der neue Bürgermeister der rechte Mann für die rechte Stelle ist. Ein ferniger Dittreue, mit vornehmer, literarischer Begabung und von seinem künstlerischen Empfinden, trat er als Schriftführer des Goethebundes energisch gegen die die Freiheit der Wissenschaft, Kunst und Litteratur bedrohende lex Heinze auf und zog sich dadurch die Feindschaft verschiedener einflussreicher Persönlichkeiten zu; sie sollen es denn auch zu stande gebracht haben, daß Dr. Reide, der damals als Konsistorialrath dem brandenburgischen Konsistorium angehörte, nach Königsberg versetzt werden sollte, gegen welche „Maßregelung“ sich aber der Betroffene so entschieden auflegte, daß bei dieser

Partie seine Widersacher verloren, und Dr. Reide auf Veranlassung des Reichskanzlers in das Reichsversicherungsamt berufen wurde. Was den neuen Bürgermeister neben anderen Eigenschaften auszeichnet, ist, daß er nicht im Altentstau alt und grau geworden — er hat noch nicht sein vierzigstes Lebensjahr erreicht — und daß er nicht „verschwisstert und verdunstet“ ist mit dieser oder jener Clique in unserem roten Hause. „Und so'n Mann könn'n wir gebrauchen“, meint der Berliner.

Die gleiche Meinung dürfte auch gegenüber unserem neuen Intendanten Georg von Hülßen am Platze sein. Man wußte schon seit längerer Zeit, daß Graf Hohenhausen „gehen“ würde, aber daß dies so plötzlich erfolgte ohne die üblichen Einleitungen und deren Zeitungsveröffentlichungen von „Arbeitsüberlastung“ und „Ermüdung“ und „körperlichem Unbehagen“, oder wie sonst die säönen Umschreibungen heißen, das ahnte man denn doch nicht. Als noch Geheimrat Bierion seine für das Ansehen unserer königlichen Bühnen nicht allzu förderliche Tätigkeit ausübte, da sagte man bereits: „Geht Hohenhausen, so geht auch Bierion, und geht Bierion, dann geht Hohenhausen“; nun, Bierion ging voran in jenes Reich, aus dem kein Wanderer wiederkehrt, und man hörte damals — wo nicht gerade die liebenswürdigsten Gerüchte über den von höchster Macht Abgerufenen auftauchten — daß Graf Hohenhausen sein Entlassungsgesuch eingereicht, der Kaiser dasselbe aber „bis auf weiteres“ zurückgeschoben hätte. Darauf wurd' alles still, jedoch niderte vor kurzem durch, daß der Intendant recht „wackelig“ stände und sich gegen ihn eine scharfe Gegenströmung in der Hofgesellschaft bemerkbar mache; Äußerungen sehr hochstehender Damen und Herren, daß man seine Töchter nicht mehr ins Overnhaus und Schauspielhaus schicken könne, wenn „solche Stücke“ gegeben würden, wurden weitergetragen, und auch von größeren Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerium des königlichen Hauses und der General-Intendantur verlautete allerlei. Unter „solchen Stücken“ waren das von Strauß komponierte und von Wolzogen verfasste Sing-

man sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren. In der Wilhelmstraße liebenswürdige Sorglosigkeit, in den beiden Hauptstädten die Zurücksetzung zu einem ruhigen Kampfe. Nach der süddeutschen „Reichskorrespondenz“ soll „alles dafür sprechen“, daß sich der Handelsverkehr der verbündeten Kaiserreiche ohne Kündigung des alten Vertrages unter das Regime des neuen werde überleiten lassen. Freilich, dies Ziel wird gewiß erreichbar sein, aber ein neuer Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn wird eine wahre Kleinigkeit sein, vorausgesetzt, daß man sich hier den in Wien und Pest gestellten Bedingungen nachgiebig anpaßt. Was über den Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften verhandelt, läßt sich erwarten, daß es uns unsere Freunde an der Donau nicht leicht machen werden. Vor allem soll eine erhebliche Erhöhung der Zölle für mehrere wichtige Industriezweige eintreten. Graf Bülow, oder vielmehr seine sachkundigen Unterhändler, werden also die Gelegenheit bekommen, ihre Geschicklichkeit zu erweisen. Was ferner unser Verhältnis zu Italien betrifft, so wird es bei den künftigen Verhandlungen vermutlich auch nicht so leicht und bequem abgehen, wie es in dem Kopf des Inspirators der offiziellen „Reichskorrespondenz“ sich malt. Nach einer beachtenswerten römischen Meldung will man dort die beginnende Industrieentwicklung des Landes durch höhere Zölle schützen und sich weiterhin durch entsprechende Gegenmaßnahmen gegen das Trübswesen in Deutschland und Österreich-Ungarn wehren. Ganz so leicht also, wie es den Berliner Offiziösen vorkommt, wird uns Italien die Verhandlungen auch nicht machen.

Zur Ehescheidungsfrage.

Da die bevorstehende Ehescheidung im Hause Wettin das allgemeine Interesse beansprucht, dürfen die Wirkungen des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Zahlen der Ehescheidungen erhöhte Aufmerksamkeit erwarten. Eine beim Landgericht Berlin I aufgestellte Statistik läßt den Einfluß des neuen Gesetzbuches deutlich erkennen. Es empfiehlt sich, die Jahre 1897 und 1900 miteinander zu vergleichen, denn in den Jahren 1898 und 1899 war die Zahl der Ehescheidungen unverhältnismäßig groß, weil viele in der Verwirrung, nach dem neuen Recht nicht mehr so leicht geschieden werden zu können, noch rechtzeitig eine verfehlte Ehe zu beenden wünschten. — Im Jahre 1897 wurden 1482 Ehen geschieden, im Jahre 1900 nur 936. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung seitdem stark gewachsen ist. Auch in den Scheidungsgründen zeigt sich der Einfluß des Bürgerlichen Gesetzbuches. Die „Deutsche Juristenzeitung“ hebt aus der erwähnten Statistik hervor, daß und warum der Ehebruch jetzt weit häufiger als früher Scheidungsgrund geworden ist. Das liegt nicht an einer gesteigerten Sittentrennung, sondern an der Abschaffung der Scheidung mit gegenseitiger Einwilligung und aus unüberwindlicher Abneigung. Meist lag dieser unüberwindlichen Abneigung gegen den Ehegatten gleichzeitig eine unüberwindliche Zuneigung zu einer dritten Person zu Grunde, und dies Verhältnis wurde, wenn möglich, vor Gericht verschwiegen. Jetzt muß es, um die Scheidung zu erreichen, erbarmungslos aufgedeckt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Januar.

Wettbewerb Landeshaus.

Das unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns Sartorius zusammengetretene Preisgericht empfahl einstimmig den mit dem 1. Preis bedachten Entwurf der Architekten Friedr. W. Herz und Paul Huber zur Ausführung. Die Arbeit stellt sich als eine Lösung

mit kräftigem Mittelbau dar. Die winkelhaltende Linie als Ase festhaltend, zeigt das Projekt eine regelmäßige Gestaltung des Grundrisses und der äußeren Erscheinung, da die Überzeugung Platz gegriffen hatte, daß eine unregelmäßige Gruppierung der Baumassen nicht mit den Anforderungen der Monumentalität vereinbarlich sei. An den Mittelbau schließt sich in vornehmer Folge in der Ase desselben das Vestibül, das Treppenhäuser, der Sitzungssaal mit seinen Kommissionszimmern, die Raumgruppe des Kommunallandtages an. Die Verteilung der einzelnen Gruppen in den 3 Obergeschossen und dem Sockelgeschos ist folgende: a) im Sockelgeschos sind untergebracht: die Wohnung des Hausmeisters und zweier Schreiber, desgleichen die Büroräume des Landeshauptmanns; b) im Erdgeschos links, im südöstlichen Flügelbau: die Wohnung des Landeshauptmanns, im nordöstlichen Flügelbau, rechts vom Hauptportal, mit Rücksicht auf das Publikum: der größte Teil der am meisten besuchten Abteilung, die nassauische Brandversicherung und das Rechnungsrevisionsbüro; c) im 1. Obergeschos, im linken Flügel: die Gesellschaftsräume des Landeshauptmanns, an dieselben anschließend im Mittelbau: dessen Arbeits-, Empfangs- und Vorzimmer in unmittelbarer Verbindung mit dem Sitzungssaal des Landesausschusses, welche Räume auch zusammen benutzt werden können. Rechts vom Mittelbau liegen in diesem Geschos die übrigen Räume des Landesausschusses und der respektive Teil der Abteilung III, der nassauischen Brandversicherung und das Brandkataster; d. im 2. Obergeschos fand im linken Flügel die Abteilung II, für Kaufmann, ihren Platz, im Mittelbau die gemeinsame Bibliothek; im rechtsseitigen Flügelbau die Abteilung I, für Landarmenwesen. Der innere Ausbau ist durchweg in feineren Konstruktionen und Materialien projektiert. Außer dem Haupteingang auf der Ecke und dem dreiteiligen Treppenhäuser sind noch ein Seiteneingang und zwei vom Keller bis ins Dachgeschos führende Nebentreppehäuser zur bequemen Vermittlung des Verkehrs sowohl von der Straße her als auch der einzelnen Abteilungen unter einander. Eine dritte eingeschossige Treppe bedient die Wohnung des Landeshauptmanns, dessen Eingang gedeckter Unterfahrt erhalten hat. Den Verkehr in den einzelnen Geschossen selbst vermitteln die durchschnittlich 2,5 Meter breiten Korridore, die rings um den Hof und den Garten gelegt sind; dieselben verbreitern sich zu Vorplätzen von 4 Meter Breite. Der äußere Aufbau und die Fassadenbildung sollen die Zweckbestimmung des Gebäudes als ein Amtsgedäude schon von außen erkennen lassen. Für die Beherrschung des Straßenbildes erscheint es richtig, im Gegensatz zu den überaus reich gegliederten, aber in ihrer langen Reihenfolge sich aufdrängenden Nachbargebäuden einen mächtigen Eckabschluß zu bringen, umso mehr, als sich hier mehrere Hauptstraßen kreuzen. Das Gebäude zeigt in freier Auffassung den Stil der späteren Renaissance unter Verwendung von Haupteinmaterial für die ganze äußere Architektur. Die in der Ase des Mittelbaus untergebrachten Diensträume des Kommunallandtages lagern sich auf halber Höhe des Erdgeschosses als eingeschossiges Bauteil um den geräumigen Vorplatz, auf zwei Seiten von der Gartenanlage umgeben. Haupttischsaal und Vorhalle können durch Versenken der sie trennenden Saaleingangswand bei besonderen Anlässen, wie Sitzungen des gemeinschaftlichen Landtages, bei Abhaltung von Kongressen, Festlichkeiten u. s. w. zu einem noch größeren Raum zusammengefaßt werden. Während die Diensträume innerhalb der drei Abteilungen mehr oder weniger dem dienstlichen Bedürfnis entsprechend aneinandergereiht sind, wurde der Wohnung des Landeshauptmanns ein ihr entsprechender Charakter verliehen und gegen Südosten orientiert, so daß in diesem Entwurf die Wohnung, Bureau- und Repräsentationsräume ihren unterschiedlichen Ausdruck erhalten haben. Der Bau bedeckt eine Fläche von 2400 m² und

umfaßt einen Raum, gemessen von Oberkante Keller bis Oberkante Hauptgesims von 34,400 m³; es dürften sich daher bei einer Zugrundelegung von 25 Mk. für das Kubikmeter die Baukosten ohne innere Einrichtung auf 800,000 Mk. belaufen.

Personal-Nachrichten. Der Katasterlandmesser B e d e r ist zum Katasterkontrolleur ernannt und ihm von dem 1. April 1903 ab die Verwaltung des durch Pensionierung des derzeitigen Inhabers, des Katasterkontrolleurs R e i s e r, erledigten Katasteramtes Runkel übertragen worden. — Dem Obersteuerkontrolleur v. S a m o r y zu Diez ist der Amtsstitel „Steuer-Inspektor“ verliehen worden.

Reichshallen-Theater. Mit dem Jahreswechsel hat das Reichshallen-Theater ein vollständig neues Programm gebracht, welches durch seine hervorragenden Leistungen einen genussreichen Abend bietet. In Elsa Hohenhausen lernte man eine sehr gute Soubrette und Konzertsängerin kennen, welche über reiche Stimmmittel und gute Schule verfügt. Charles Gilton und Wih. Gilton treten in einem geradezu phänomenalen Balance-Akt mit splendider Ausstattung auf. Miss Sinné ist eine feine Wiener Soubrette, welche in pomposen Kostümen höchst dezente und geistreiche Chansons zum Vortrag brachte, die richtigen Weisheit lauden. Barilla und Wih. Tawar woziten mit einem sehr schönen Doppel-Longueur-Akt auf. Ihre Doppelarbeit ist von höchster Eleganz und Korrektheit. Wih. und Dumar werden durch den vorzüglichen Pantomimen Hans Dietrich in höchst vortheilhafter Weise zur Geltung gebracht. Wih. Marguerita produzierte sich mit einer sehr schönen Kassetten, die durch ihre Leistungen das höchste Interesse erweckten. Der „Star“ des Ensembles ist Volte Wende, welche beim ersten Auftreten lebhaft begrüßt wurde, da sie von ihrem früheren Auftreten hier noch in bestem Andenken steht. Sie zählt zu Deutschlands besten Vortrags-Soubretten. Ihre im Überbrettsstil gehaltenen Vorträge setzen durch ausdrucksvolle mimische Gestaltung in hohem Grade. Nach Volte Wende hatten Fiedl und Hlad mit ihrer komischen Jambenparodie und Jongleurkunststücken einen sehr schweren Stand, doch lösten sie ihre Aufgaben in befriedigender Weise. Direktor Sönder hat zu diesem Programm eine glückliche Wahl getroffen; es ist ein richtiges Familienprogramm. An zahlreichem Besuch wird es den „Reichshallen“ darum nicht fehlen. Heute Sonntag nachmittag findet im Interesse der auswärtigen Besucher eine Vorstellung mit vollem Programm statt, worauf hiermit besonders hingewiesen sei.

Walhalla-Theater. Heute Sonntag finden zwei Vorstellungen des mit sehr großem Beifall aufgenommenen Neujahrprogramm statt und zwar nachmittags 4 Uhr zu kleinen, abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. Im Hauptrestaurant ist vormittags 11 1/2 Uhr Frühglocken-Konzert der Theaterkapelle, abends 8 Uhr großes Militär-Konzert.

Stille Vorzüge. Auf die Montag und Dienstag abend 8 Uhr im Bahnhofs des Hauptes stattfindenden Vorzüge des Privatdozenten Dr. F o e r s t e r über Moralunterricht machen wir hierdurch nochmals aufmerksam. Der Redner wird folgende Punkte behandeln: 1. Volksschule und Volkserziehung; 2. Moralunterricht und Religionsunterricht; 3. Moralpädagogische Verläufe in verschiedenen Ländern; 4. Die pädagogische Behandlung der häuslichen Beziehungen; 5. Die Erziehung nervöser und anormalen Kinder; 6. Schule und jugendliches Verbrechen; 7. Der Patriotismus in der Schule; 8. Die Dienstbotenfrage im Moralunterricht; 9. Schuldisziplin und Moralunterricht; 10. Autorität und individuelle Freiheit; 11. Wie man mit älteren Schülern über Religion sprechen kann. Diese mannigfachen Gesichtspunkte kommen dem Interesse der Lehrer, der Geistlichen, der Politiker, der Freunde der Volksschule und der Soziologen entgegen, sie werden aber auch jeden Vater, jede Mutter und jeden Kinderfreund interessieren, zumal der Redner in hohem Maße die Gabe besitzt, allgemeinverständlich zu sprechen und doch auf das Thema tiefer einzugehen.

Gerichtliche Vergleiche. Die „Frankf. Volkst.“ schreibt: Wie allgemein bei den Gerichten, so tritt auch bei den hiesigen Zivilgerichten eine stark ausgeprägte Neigung hervor, auf die Parteien im Sinne des Zustandekommens eines Vergleiches hinzuwirken, trotzdem sie zu einem von Amts wegen anzufestenden Vergleichsversuche im Gegensatz zu den Werbergerichten gesetzlich nicht verpflichtet sind. Ohne Zweifel ist es im allgemeinen zu begrüßen, daß sich eine derartige gerichtliche Praxis herausgebildet hat, denn den Parteien werden durch einen Vergleich die Argerlichkeiten eines langwierigen, schleppenden Prozeßverfahrens und die hohen Gerichts- und Anwaltskosten erspart. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wäre also sicherlich nichts gegen die richterlichen Vergleichsversuche einzuwenden; dagegen ist es zu bedauern, daß sich in Bezug auf die Art und Weise, wie

gedacht „Feuersnot“, das allerdings einen brenzligen Sternpunkt hatte, und Bildenbruchs „König Laurin“ mit einigen freien Szenen und unverhüllten Worten gemeint. In einem der letzten Sonntage nun wohnt die Kaiserin mit ihren Söhnen einer Vorstellung des „König Laurin“ bei, und man erzählt sich, daß die hohe Frau wenig erbauet gewesen sein soll von einzelnen schau-sinnlichen Teilen des Dramas, und daß sie mit den Prinzen das Theater nach jener Stelle, in welcher Theodora ihren kaiserlichen Geliebten durch ihre körperlichen Reize von neuem zu betören sucht, verlassen habe, nicht ohne eine entschiedene Meinungsäußerung zuvor. „O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum“ — so mag vielleicht Graf Hochberg gedacht haben, er, der einst Vorsitzender des „Männerbundes zur Bekämpfung der Unfittlichkeit“ gewesen!

Fast zehn Jahre hindurch hatte Graf Hochberg die Leitung unserer königlichen Theater in Händen. Nach redlichstem Bemühen suchte er seinen Pflichten gerecht zu werden. Er selbst, der verständnisvolle und begabte Musikfreund, hatte sich gewiß zuerst hohe künstlerische Ziele gesetzt, und wenn er sie nicht immer erreichte, so trug er nicht die Schuld allein daran: es kann niemand über seinen eigenen Schatten springen, und bei Hofbühnen geht's noch mehr Schotten als wie nur den des Intendanten! Was Graf Hochberg in dem durch Rücksichtnahmen aller Art ziemlich eng umgrenzten Rahmen seiner Tätigkeit leisten konnte, hat er geleistet, und vor allem soll ihm nicht vergessen werden, daß er in künstlerischer Hinsicht Mustergültiges zu schaffen wußte und es nicht an abgerundeten Klassikerdarstellungen fehlen ließ. Persönlich Gentleman durch und durch, erfreute er sich der aufrichtigen Achtung des weitverbreiteten Personals, das seiner stets dankbar sich erinnern wird.

Eines guten Willkommens ist Graf Hochbergs Nachfolger, G e o r g v. H ü l s e n, sicher. Er tritt gewissermaßen die Erbschaft seines Vaters an, die ihm schon seit längerem in Aussicht stand. Was er als Bühnenleiter kann, hat er in Wiesbaden zur Genüge bewiesen, und er hat dabei gezeigt, daß er nicht der Mann ängstlichen Abwägens und Weisretzens ist — sonst hätte er nicht Jos. Wauffs „Herzogin“ zur Aufführung gebracht. Ob er auch hier in Berlin seine Ideen so verfolgen kann, wie

er es in Wiesbaden getan, bleibt abzuwarten. Vielerlei kommt ihm zu statten, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern: seine aus der praktischen Tätigkeit geschöpften Erfahrungen, seine mannigfachen Beziehungen zu künstlerischen und literarischen Kreisen, seine persönlichen Verbindungen zu den hiesigen ersten Gesellschaftsschichten und vor allem seine vertraute Stellung zum Kaiser, der mit ihm von Jugend auf befreundet ist und ihm jeberzeit sein herzlichstes Wohlwollen bewiesen hat. Dadurch, und zwar durch gelegentliche nichtoffizielle Rücksprachen kann man's Hindernis aus dem Wege geräumt, manche Bestimmung beseitigt, manche Aufklärung gegeben werden, ohne daß es gleich zu einer Kabinettsfrage kommt und eine „Arie“ ihre dunklen Wolken zieht.

Daß der Kaiser ein offenes Wort liebt und gern sich in Erörterungen einläßt, die allerhand Meinungsverchiedenheiten in sich bergen, bewies er von neuem bei seinem kürzlichen Zusammensein mit jenen Künstlern, Baumeistern, Technikern, die an der Um- und Neugestaltung des Weißen Saales tätig gewesen und die er um sich versammelt hatte, um ihnen an der Stätte ihres Wirkens seinen Dank auszusprechen. Alle, die an jenem Abend dem Herrscher nahe gewesen, rühmen seine persönliche Liebenswürdigkeit, sein herzlichstes Sichgeben, seine erstantliche Gastfreundschaft. Der Kaiser führte selbst die Herren durch den Weißen Saal und die angrenzenden Räumlichkeiten, seine Begleiter auf alles Neue und Eigenartige aufmerksam machend, besonders auch auf höchstoriginelle elektrische Lichtwirkungen, die statt der Kronleuchter durch lange Linien zahlloser unsichtbarer, winziger Glühbirnen erzielt werden und namentlich auch den Deckengemälden eine volle Wirkung ermöglichen. Glänzend zeigt sich jetzt der Weiße Saal mit seinem hochgespannten, goldverzierten Tonengewölbe, den blendenden Marmorwänden, den bronzenen Trophäenreliefs, den in Nischen aufgestellten Marmorfiguren der preussischen Herrscher. Nachdem sich die Kaiserin mit ihren Damen verabschiedet, blieb der Kaiser mit den Herren noch lange Zeit im behaglichen niederländischen Gemach vereint: kalte Speisen, Rot- und Weißweine, wie Champagner, später Münchener und Pilsener Bier, sowie Cigarren wurden herumgereicht, und es herrschte nichts von „etiquettehafter“ Stimmung. Der Kaiser war sehr lebhaft und angeregt und zeigte sich über alle die Effent-

lichkeit interessierenden Dinge — auch über die Kritiker-Neigungsfäden — ganz genau unterrichtet; erst um halb zwei Uhr nachts erhob er sich und verließ mit seinen drei ältesten Söhnen den geselligen Kreis.

Am ersten Neujahrstage bereits entfaltete sich ja im alten Königsschloß rauschendes Leben, und sah der Weiße Saal innerhalb seiner glitzernden Mauern Brunk und Pracht. Große Festlichkeiten werden bald folgen, denn man darf wohl hoffen, daß sich diesmal nicht düstere Trauerschatten herabbesen werden auf unsere festlichen winterlichen Veranstaltungen. Damit sah es bekanntlich in den letzten Jahren recht „mau“ aus, und der „blinde Passagier“ — Gott Amor — kam garnicht zu seinem Recht. Möchte er dafür im neuen Jahre desto reichere Erfolge erzielen, hier und . . . anderwärts!

Aus Kunst und Leben.

Eibenschütz-Konservatorium der Musik. Wie aus der Anzeige ersichtlich, beginnt das neue Trimester am vorerwähnten Institut am Montag, den 5. Januar. Die Bewerbungen werden von diesem Tage ab im Bureau des Konservatoriums entgegengenommen. Wie uns mitgeteilt wird, ist Herr Direktor Eibenschütz seit kurzer Zeit an dem neueröffneten Oberfelder Konservatorium betätigt, jedoch wird ausdrücklich dabei bemerkt, um Mißverständnissen vorzubeugen, daß Herr Eibenschütz die beiden Institute in Wiesbaden und Mainz als Leiter und Lehrer in bisheriger Weise weiterführt, und auch seinen Wohnsitz vor wie nach in Wiesbaden hat. Nach längerer Pause findet am 24. Januar ein öffentlicher Musikabend statt, und werden wir auf denselben noch später zurückkommen.

Beethoven-Konservatorium. Friedrichstraße 48 (Direktor O. G. Gerbard). Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, beginnt der neue Unterrichtskursus Dienstag, den 6. Januar. Neuanmeldungen werden jeberzeit im Institut entgegengenommen. Lehrkräfte für Klavier sind Herr Gerbard, Frau Gerbard, Fräulein M. Schneider, für Violine Herr Königl. Kammermusiker Seize, für Cello Herr B. Ferner, für Gesang und Theorie Herr Gerbard.

Damen-Chor. (Leitung: Herr Kapellmeister Gerbard, Friedrichstraße 48). Der Wiederbeginn der regelmäßigen Proben ist auf Mittwoch, den 7. Januar, abends 8 Uhr festgesetzt. Stimmgebende Damen der besseren Stände, welche sich für Chorergang interessieren, seien auf diese Chor-Vereinigung aufmerksam gemacht.

Wiesbadener Konservatorium für Musik. Albinstraße 54. (Direktor: Art. Michaelis.) Am Mittwoch, den 7. Januar, eröffnet das Konservatorium neue Kurse für Klavier, Gesang, Violine, Cello, Bass, sowie für sämtliche Orchesterinstrumente. Der Unterricht wird von 20 bewährten Lehrkräften, darunter

derartige Vergleichsvorschläge gemacht werden, Mängel herausgestellt haben. Ebenso wie es eine große Anzahl Richter gibt, die durch ein aufrichtiges Wohlwollen für die rechtlichenden Parteien geleitet, einen Vergleich herbeizuführen suchen, so gibt es aber auch andere Richter, und ihre Anzahl ist ebenfalls nicht gering, die vielleicht auch bei Anstellung eines Vergleichsversuches einen wohlwollenden Zweck ins Auge gefaßt haben, sich aber in erster Linie durch egoistische Beweggründe dazu veranlaßt finden. Dem Richter wird nämlich, sofern ein bei ihm anhängiger Rechtsstreit durch Vergleich erledigt wird, viel Arbeit deshalb erspart, weil in diesem Falle nicht nur die fortgesetzten mündlichen Verhandlungen und die Beweisaufnahme, sondern auch die schriftliche Urteilsbegründung wegfällt. Richter, welche den Vergleichsvorschlag hauptsächlich in der Absicht der Arbeitserparung machen, sind dazu besonders dann geneigt, wenn der ihnen zur Urteilsfindung vorliegende Rechtsstreit in tatsächlicher oder rechtlicher Beziehung besondere Schwierigkeiten aufweist, wie beispielsweise in Rechnungslegungs- und Erbschaftsprozessen. Ist dann seitens der Parteien eine Geneigtheit vorhanden, sich auf den Vergleich einzulassen, so werden häufig eigentümliche Mittel angewandt, um dieselben dennoch hierzu zu veranlassen. Zu diesen Mitteln gehört in erster Linie das Präjudizieren, d. h. der Richter läßt deutlich — auch für den Laien verständlich — durchblicken, wie seine Entscheidung im Falle des Nichtzustandekommens des Vergleiches ausfallen wird. Hierdurch läßt sich dann in der Regel die Partei, welche bei dem Urteilsprüche ganz oder teilweise unterliegen würde, sofern sie nicht die Berufung an eine höhere Instanz ins Auge gefaßt hat, zum Abschluß des vorgeschlagenen Vergleiches bewegen. Ein weiteres Mittel, was häufig — allerdings nur bei einfachen Leuten — angewandt wird, besteht darin, daß sofern der gütliche Vergleichston des Richters nicht ausreicht, zu einem energischen Ton übergegangen wird, der dann auch in den meisten Fällen seine Wirkung nicht versagt. Daß mit derartigen Vergleichen, die nicht der Ausfluß des freien Willens der Parteien sind, sondern die man beinahe als Zwangsvergleiche bezeichnen könnte, deren Interesse nicht gebiert ist, liegt auf der Hand. Der Richter sollte allerdings, sofern es angebracht erscheint, seinen Einfluß auf die Parteien im Sinne eines Vergleiches geltend machen, aber dabei Beeinflussungen der geschilderten Art, die das richterliche Ansehen gefährden, auf alle Fälle vermeiden.

Zur Moorbadfrage. Die hiesigen ärztlichen Vereine haben in ihrer letzten Sitzung beschloffen, wegen der Moorbadanlage eine erneute Eingabe an den Magistrat zu richten und, wie der Kurverein und die Vereinigung hiesiger Hotel- und Badhausbesitzer, nochmals im Sinne ihrer früheren Gutachten zu petitionieren. Von 150 Abstimmen haben 135 für diese erneute Eingabe sich ausgesprochen. Damit ist wohl endgültig der Beweis dafür erbracht, daß die überwältigende Mehrheit der hiesigen Ärzte für die Moorbäder energisch eintritt.

D. u. O. Alpenverein. Die ordentliche Mitgliederversammlung (Generalversammlung) wird am Dienstag, den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Damen-Saal des „Nonnenhofes“ abgehalten werden. Die Tagesordnung wird am Montagabend im Inseratenteil bekannt gemacht. Hossentlich finden die Mitglieder sich zahlreich und pünktlich zu derselben ein. — Ein ganz besonders interessanter Abend verspricht der 20. Januar zu werden. Der Verein hat den berühmten Nordpolfahrer und Alpinisten Dr. Julius v. Payer zu einem Vortrag gewonnen. Von den Gefahren und der eigenartigen Natur jener polaren Welt wird man also aus dem Munde eines Mannes berichten hören, der alle Schrecken, mit denen sie den Forscher bedräut, bis zur Reize gekostet hat.

Künstler allerersten Ranges, erteilt und erhebt sich von den allerersten Anfängen bis zur vollkommenen künstlerischen Ausbildung. In den regelmäßigen Orchesterübungen, welche im Saale des Konservatoriums stattfinden, ist den vorgeschrittenen Schülern Gelegenheit geboten, sich im Zusammenspiel zu üben. An diesen, sowie an den Kammermusikstunden können auch Desipulanten teilnehmen, sofern dieselben einen gewissen Grad technischer Fertigkeit auf ihrem Instrument erreicht haben. Die in dem Saale des Konservatoriums stattfindenden Vortragsabende bieten den Schülern Gelegenheit, sich im Vorspielen zu üben, und können die Schüler durch den Vergleich der Leistungen ihrer Mitspieler zu eifrigem Weiterstudium an. In dem am 10. d. M. im Saale des Konservatoriums stattfindenden „Vehrer-Abend“, an welchem ausschließlich Vorträge der am Konservatorium beschäftigten Lehrer und Lehrerinnen zu Gehör gelangen werden, wird der Klaviervirtuose Herr Viktor B. Blatt u. A. die große „Don-Juan-Phantasie“ von Liszt vortragen. Die Violin-Virtuosin Frau Marie Melanie Reichardt wird die hier noch nicht gehörten Variationen von Joachim, eine der schwierigsten Violin-Kompositionen der Neuzeit, spielen. Ein ebenfalls hier noch nicht gehörtes Quintett für Blasinstrumente von Aug. Klugardt vervollständigt das interessante Programm, auf welches wir noch näher zurückkommen werden.

O. K. von Marconi's Plänen wird aus Rom berichtet: Marconi wird binnen kurzem in Italien erwartet, um den Bau der großen Station für drahtlose Telegraphie auf dem Monte Mario bei Rom zu beginnen, die die bedeutendste Station in der Welt werden soll. Hier beabsichtigt der Erfinder, sich der Lösung der noch vorhandenen Schwierigkeiten in der drahtlosen Telegraphie zu widmen, und er hat Professor Nighi, den bekannten Elektriker, der sein Lehrer war, gebeten, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. In Rom wird eine National-Subskription eröffnet werden, um Marconi eine goldene Gedächtnismedaille zur Erinnerung an den Tag zu überreichen, an dem er das erste drahtlose Telegramm über den Atlantischen Ozean sandte. Der König wird wahrscheinlich sich als erster daran beteiligen.

Aus der Geisteswerkstatt eines großen Forschers. Aus dem demnächst erscheinenden zweiten Bande der Helmholtz-Biographie von Leo Königsberger gelangt in der Stuttgarter „Deutschen Revue“ ein Abschnitt zum Abdruck, der eine das geistige Schaffen des großen Forschers sehr gut charakterisierende Stelle enthält. Es ist eine Auserzählung, die Helmholtz selbst bei seinem siebzehnten Geburtstag in einer Rede getan hat. Er spricht von den glücklichen Einfällen, die dem Forscher oder Künstler kommen. „Wer will solche Geistesblitze zählen und wägen“, sagte Helmholtz, „wer den geheimen Wegen der

— **Patentwesen.** Patent in England wurde erteilt Herrn Karl A. u. S. B. erg, Apotheker, Hofstraße hier, unter Nr. 1601 (1902) auf: „Verfahren zur Konservierung von Bier“. Patent in Frankreich wurde erteilt Herrn Oberingenieur W. R. o. i. d., früher hier, jetzt Stadtbaumeister in Reims a. d. S. unter Nr. 52219 auf: „Filter mit Auswähl-Vorrichtung“. Ferner Herr C. U. r. s. a. s., Bäckermüller, Schwalbacherstraße hier, auf: „Ausrollholz mit drei Walzen und über deren Mitte liegenden Handgriffen“. Sämtliche Schutzrechte wurden durch das Patentbüro Ernst F. r. a. n. k. e., Bahnhofstraße 16 hier, erwirkt.

— **„Reiben Sie bedeckt!“** sollte man allen „Beschützten“ in der jetzigen Jahreszeit auf der Straße zurufen, denn das Putznehmen in der Kälte und im rauhen Sturme ist bedenklich, besonders bei dem, der zur Sicht geneigt ist. Es ist auch eine nichtsfagende Sitte, sogar eine Heuchelei, denn man entblößt sein Haupt nur des herkömmlichen Gebrauchs wegen vor Leuten, deren Diener zu sein man sich sehr verwahren würde. In kalten Geschäftslökalen vielleicht längere Zeit ohne Kopfbedeckung zu stehen, hat keinen Sinn, weil dem Verkäufer dieses sicher gleichgültig sein muß. Denn beim Einkaufen bin ich kein Untergebener. Der Wert des Grußes liegt im Wunsch, in den Augen, oder wenn man etwas mehr tun will, in einer freundschaftlichen Handbewegung. Doch vielfach wird der Hut gezogen und der Blick ist nicht weniger als freundlich. Der selbstbewusste Amerikaner zieht den Hut nicht und mit Recht. Das Outziehen hat seinen Ursprung im Sklaventum. Der Unfreie mußte vor seinem Herrn entblößten Hauptes dastehen, um ihm das Merkmal seiner Abhängigkeit, die kurzgeschorenen Haare, zu zeigen.

— **Güterrechtsregister.** Der Milchhändler Friedrich A. u. g. e. dahier und Frau, Maria, geb. Dieffenbach, haben am 15. Dezember 1902 Gütertrennung vereinbart.

— **Stiefbrieffisch** versetzt werden: Wegergeselle Otto S. u. p. e., geboren am 10. August 1878 zu Frislar, zuletzt dahier, wegen einfachen und schweren Diebstahls, Urkundenfälschung und Betrugsversuchs, Tagelöhner Ludwig K. e. i. n., geboren am 14. April 1874 in Frankenhain, Kreis Wiedenkopf, wegen Diebstahls, Heinrich K. e. h. l. e. r., geboren am 4. Juli 1849 in Priesberg, wegen widerrechtlicher Unzucht, Weber Friedrich W. e. r. n. e. r., geboren am 1. Mai 1881 zu Vollweiler (Kreis Gelnhausen), wegen Diebstahls.

Vereins-Nachrichten.

Der „Männer-Turnverein“ veranstaltet heute Sonntag als Nachfeier seiner Weihnachtsfeier einen Familienausflug mit Tanz nach Viebrich zur Turnhalle.

Die Gesellschaft „Sangesfreunde“ macht auf ihre heute nachmittag von 4 Uhr ab in dem Saale der Turngesellschaft, Wallrighstraße 41, stattfindende Weihnachtsfeier aufmerksam. Auch diesmal ist wieder ein ausgezeichnetes Programm zusammengestellt und wird unter anderem wieder ein interessantes, von dem Mitgließe Robert Weber verfaßtes Weihnachtsstück zur Ausführung gelangen.

Die Weihnachtsfeier des Männergesangsvereins „Cecilia“ heute Sonntag in der Turnhalle Dehmstraße 25 beginnt pünktlich um 8 Uhr. Nach dem Konzert findet Ball statt. Gäste sind willkommen.

Der „Konditorgehilfen-Verein“ Wiesbaden feiert am Sonntag, den 11. Januar 1903 in den Räumen der „Voge Plaz“ sein diesjähriges 18. Stiftungsfest, verbunden mit Weihnachtsfeier und Ball. Auch findet eine Verlosung statt, welche den Besuchern wieder Gelegenheit bietet, manchen schönen Preis von der lästigen Kunst mit nach Hause zu nehmen. Gesangslied wird Herr Plaz, Mitglied des königlichen Hoftheaters, mitwirken. Saalöffnung 7 Uhr.

Vereins-Feste.

(Mitnahme frei bis zu 20 Stellen.)

Mit der am zweiten Feiertage stattgefundenen Weihnachtsfeier des „Turn-Vereins“, welche einen prächtigen Verlauf nahm, hatten die Vereinsveranstaltungen pro 1902 in würdiger Weise ihren Abschluß gefunden. Eingeleitet wurde die Feier durch den stimmungsvollen Chor „Stille Nacht, heilige Nacht“, worauf die Ehrung der nun 25 Jahre dem Verein angehörenden Mitglieder folgte. Es sind dies die Herren: J. Brumhardt, G. Becker, Ph. Friedrich, G. Gakker, G. Geyer, M. Seib, G. Sigelius, V. Wendang und A. Zerbe, welche seitens des Vereins für ihre treue Mitgliedschaft mit einem schön ausgeführten Diplom bedacht wurden. In buntem Wechsel folgten nun das Turnen einer Miede am hohen Red, ein Auffischen in Floret,

Vorstellungsvorkämpfungen nachgehen, dessen, was, vom Menschen nicht gewußt oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht“. Ich muß sagen, als Arbeitsfeld sind mir die Gebiete, wo man sich nicht auf günstige Zufälle und Einfälle zu verlassen braucht, immer angenehmer gewesen. Da ich aber ziemlich oft in die unbehagliche Lage kam, auf günstige Einfälle harren zu müssen, habe ich darüber, wann oder wo sie mir kamen, einige Erfahrungen gewonnen, die vielleicht andern noch nützlich werden können. Sie schließen oft ganz still in den Gedankenkreis ein, ohne daß man gleich von Anfang ihre Bedeutung erkennt; dann hilft später nur zuweilen noch ein zufälliger Umstand zu erkennen, wann und unter welchen Umständen sie gekommen sind; sonst sind sie da, ohne daß man weiß, woher. In anderen Fällen aber treten sie plötzlich ein, ohne Anstrengung, wie eine Inspiration. So weit meine Erfahrung geht, kamen sie nie dem ermüdeten Gehirn und nicht am Schreibtisch. Ich mußte immer erst mein Problem nach allen Seiten so viel hin- und hergewendet haben, daß ich alle seine Wendungen und Verwicklungen im Kopfe überschaute und sie frei, ohne zu schreiben, durchlaufen konnte. Es dahin zu bringen, ist ja ohne längere vorausgehende Arbeit nicht möglich. Dann mußte, nachdem die davon herrührende Ermüdung vorübergegangen war, eine Stunde vollkommener körperlicher Frische und ruhigen Wohlgefühls eintreten, ehe die guten Einfälle kamen. Oft waren sie wirklich, den klirrenden Versen Goethes entsprechend, des Morgens beim Aufwachen da, wie auch Gauß angemerkt hat (Gauß' Werke, Band V, Seite 609; das Induktionsgesetz gefunden 1835, Januar 28., morgens 7 Uhr, vor dem Aufstehen). Besonders gern aber kamen sie, wie ich schon in Heidelberg berichtet, bei gemächlichem Steigen über waldige Berge in sonnigem Wetter. Die kleinsten Mengen alkoholisches Getränks aber schienen sie zu verschonen. Solche Momente fruchtbarer Gedankenfülle waren freilich sehr erfreulich, weniger schön war die Reifzeit, wenn die erlösenden Einfälle nicht kamen. Dann konnte ich mich wochenlang, monatelang in eine solche Frage verbeihen, bis mir zu Mute war wie dem Tier auf dürrender Heide: von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und ringsumher ist schöne grüne Weide. Schließlich war es oft nur ein grimmer Anfall von Kopfschmerzen, der mich aus meinem Banne erlöste und mich wieder frei für andere Interessen machte.

Säbel und Säbger der Fecht-, sowie einige Chor- und Solovorträge der Gesangsriege. Den Schluß bildete ein seitens der aktiven Turnerschaft zur Aufführung gebrachter kleiner Schwanz „Er ist mondbüchtig“. Das Programm, welches diesmal in etwas kleineren Rahmen gehalten war, um den Ball früher zum Recht kommen zu lassen, war doch ein so gelungenes, daß über das Wohlwollen nur eine Stimme des Lobes zu hören war, besonders erweckte das Theaterstück wahre Rapsaloden. Kurz nach 11 Uhr konnte denn auch schon der Ball seinen Anfang nehmen, welcher die Teilnehmer noch manche Stunde in gemüthlicher Stimmung beisammenhielt. Gut Heil!

Die Privat-Gesellschaft „Oraxiana“ hielt am Sonntag, den 28. Dezember, in dem Saale „Zum Deutschen Hof“ ihre diesjährige Weihnachtsfeier ab, die in allen Teilen glänzend verlief. Die Nachfeier derselben findet am 1. Februar durch einen Familien-Ausflug mit Tanz (Saalbau Jägerhaus) statt.

N. Viebrich, 2. Januar. Der „Turnverein“ (gegr. 1846) hielt gestern in seiner Halle seine diesjährige Weihnachtsfeier mit Weihnachtsbaumverleisung und Ball ab. Der Abend wechselte ab in Musikstücken, turnerischen Vorführungen, einem kleinen Theaterstück und Gesang. An die Aufführungen schloß sich ein Ball an. Der 1. Vorsitzende, Herr Krust, hielt die Begrüßungsrede und machte dabei die Mitteilung, daß ein ungenanntes Mitglied dem Verein als Weihnachtsgeschenk ein wertvolles Banner gestiftet habe. Dasselbe ist aus schwerer Seide gearbeitet und in den national-sächsischen Farben gehalten, trägt das Brustbild des Turnvaters Jahn, sowie das sächsische Landeswappen und das der Stadt Viebrich im prächtigen Eisenkranz. Das Banner wird in der Turnhalle selbst aufgehängt. — Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Frankfurt a. M. hat bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden den Antrag auf Feststellung des Planes für die in der hiesigen Gemarkung im Enteignungsverfahen zu erwerbenden Grundstücke zur Unterverlegung Wiesbaden-Dobbelheim gestellt.

Aus der Umgebung. Den Dolzhauermeister Johannes Wagner zu Oberzeisendurg im Kreise Hungen und August Weil zu Wallenfels im Distrikt und den Dolzhauern Wilhelm Pulverich zu Steinbach desselben Kreises ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Bürgermeister Steup in Parbt (Oberwesterwald), der seit 1870 dieser Gemeinde vorsteht, hat wegen seines hohen Alters jetzt sein Amt niedergelegt.

In Mainz sind die Oltroi-Einnahmen im abgelaufenen Jahre gegen das Vorjahr um 7000 M. zurückgegangen; sie betragen im abgelaufenen Jahre rund 740,000 M. Trotz der Zunahme der Bevölkerungsdifferenz sind für eingehaltene Lebensmittel gegen das Vorjahr 6500 M. weniger vereinnahmt worden.

Der Hilfsgerichtsdirektor in Ehrenbreitstein ging am 31. Dezember zur Post, das Gehalt der Beamten zu holen, kam aber nicht zurück, sondern zog vor, mit 5000 M. auszuwandern. Auf dem Bahnhof in Koblenz wurde der Schaffner Klein von dort von einer Lokomotive erfaßt und totgefahren.

Mainz, 3. Januar. Rheinepegel: 1 m 82 cm gegen 1 m 58 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

— **Eine gefährliche Raucher-Ausflucht.** Es ist keine Übertreibung, schreibt ein Mitarbeiter von „Chambers Journal“, wenn man sagt, daß die neue Gewohnheit, Cigarettenrauch einzuzatmen, schneller eine starke Gewalt auf die Leute, die ihr nachgeben, ausübt, als irgend eine andere Gewohnheit, deren Zweck die Befriedigung der Sinne ist. Diese Gewohnheit ist erst während der letzten paar Jahre in England angekommen, aber sicherlich wird sie nach wenigen Jahren auf die geistige und körperliche Fähigkeit des Volkes sehr eingewirkt haben. Von einigen hundert Menschen, die ich kannte, und die sich daran gewöhnt hatten, Cigarettenrauch einzuzatmen, habe ich nur von zweien gehört, die sich mit Erfolg davon frei machten. Das Einatmen besteht einfach darin, einen Teil des Cigarettenrauches in den Mund zu ziehen und dann tief zu atmen, wodurch der Rauch in die Lungen geführt wird. Dabei kommen die Nikotindämpfe in enge Berührung mit dem Nervensystem, und das Ergebnis ist eine sofortige Einwirkung auf das Gehirn in Form einer augenblicklichen Halbblähmung, d. h. wenn jemand die Gewohnheit noch neu ist. Ich erinnere mich sehr gut an die Erfahrung mit einem achtzehnjährigen jungen Menschen, den man lehrte, zum erstenmal den Rauch einer Cigarette einzuzatmen. Eines Nachmittags überredeten einige

k. New-York, 22. Dezember. Die Freiheit Casagettes ihre traditionellen und durch die Persönlichkeit Beziehungen zu den Vereinigten Staaten im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wenig gepflegt, und sind erst neuerdings wieder daran gegangen, ein engeres Band um sich und die Schwesterrepublik jenseits des Ozeans zu knüpfen. Die Paneele sind prächtig, und so sind auch die Schritte, die sie zur Schaffung einer neuen Freundschaft mit Frankreich unternommen haben, rein auf das Geschäftliche gerichtet: sie wollen zunächst die Pariser „erleuchten“, indem sie sie mit Gas versorgen, um ihnen dann desto gründlicher die Vorteile guter Beziehungen zu den Vereinigten Staaten klar machen zu können. Die Franzosen dagegen sind feinsinniger und ästhetischer: sie gehen auf die Bildung los und gründen literarische Kreise in Amerika. Der in New-York bestehende, in dem n. a. Gratisunterricht in der französischen Sprache erteilt wird, zählt bereits 800 Mitglieder, und der Drahtkünstler hat deren 400. Neuerdings sind in den größten Städten der Union Zweiginstitutionen eröffnet worden, von denen dasjenige in Philadelphia dem New-Yorker an Mitgliederzahl am nächsten kommt.

Das Carnegie-Institut zur Unterstützung freier Schulen ist bereits in Tätigkeit getreten. Es bleibt jedem Forscher überlassen, bei der Verwaltung des Instituts in Washington ein Gesuch um die Bewilligung einer Summe zum Zweck wissenschaftlicher Untersuchungen einzureichen. Es werden dafür sogar gedruckte Formulare ausgegeben, auf denen der betreffende Gelehrte die gewünschte Summe und den Gegenstand seiner Forschungen anzugeben hat. Mit der Übersendung des Gesuchs verpflichtet er sich gleichzeitig, die fragliche wissenschaftliche Arbeit mit Sorgfalt und Eifer zu betreiben, bis zu einem bestimmten Tage dem Institut einen Bericht über den Fortschritt einzureichen und über die Verwendung der Zuschüsse Rechnung zu legen. Außerdem müssen die Ergebnisse nicht veröffentlicht werden, ehe nicht dem Carnegie-Institut das Manuskript zur Veröffentlichung angeboten worden ist. Endlich verpflichtet er sich im Fall anderweitiger Veröffentlichung zur Einreichung von 4 Exemplaren an das Institut und überdies zur Beobachtung aller Regeln, von denen die Verleihung der Zuschüsse abhängig gemacht wird. Aus diesen Regeln hervorzuhoben: der ausführende Ausschuss des Instituts muß jedes Gesuch sorgfältig prüfen und einen Be-

Freunde ihn zu dem Versuch, und er gab nach. Fast in demselben Augenblick fiel er der Länge nach in einer totenähnlichen Ohnmacht auf den Fußboden; er wurde leichenblau, und sein Puls ging schwach und unregelmäßig, jedoch die Anwesenden eine Weile in großer Furcht schwebten. Natürlich kam er wieder zu sich. Einen oder zwei Tage später versuchte er das Einatmen wieder mit einem nicht ganz so schlechten Erfolg, und infolge weiterer Versuche ist er jetzt ein Sklave dieser Gewohnheit. Dieses überwältigende Gefühl der Ohnmacht wird fast bei jedem ersten Versuch des Einatmens empfunden, und es zeigt, wie stark die Wirkung auf die Nerven ist, die niemals vorher einer solchen Prüfung ausgesetzt waren. Daraus ergibt sich, daß eine ständige ernsthafte Schädigung unvermeidlich ist. Wenn das Fieber, Rauch einzuatmen, einen Menschen erfaßt hat, so ist der gewöhnliche Lebensgenuss gestört. Jede Mahlzeit ist nach den ersten paar Augenblicke eine Aufregung, weil dadurch das Rauchen verhindert wird. Die Pariser führten vor kurzem eine Neuheit beim Mittagessen ein, die außerordentlich „einschlüg“. In der Mitte der Mahlzeit werden russische Cigaretten gereicht, die gerade nur so groß sind, daß ein halbes Duzend Züge getan und genug Rauch eingeatmet werden kann, um das Sehnen zu befriedigen, das in diesem Stadium akut geworden ist. Der merkwürdige Brauch wurde nur im Interesse jener Leute erfunden, die Opfer dieser Gewohnheit sind. In der Mehrzahl der Fälle sind die geistigen und körperlichen Folgen des übermäßigen Einatmens von Rauch äußerst beklagenswert. An erster Stelle befallt eine ständige und qualvolle Nervenschwäche das Opfer. Der davon Betroffene befindet sich in einem ständigen Zustande der Apathie, die er nicht überwinden kann. Seine geistigen Kräfte werden sehr abgestumpft, und seine Arbeitsfähigkeit ist stark gemindert. Der Puls wird unregelmäßig, das Herz geschwächt, der Appetit nimmt sehr ab, und die eingefallenen Waden und tiefliegenden Augen sind handgreifliche Merkmale, daß schwere Schädigungen vorliegen. Außerdem aber sind die Betroffenen sehr empfänglich für alle Erkrankungen der Lunge.

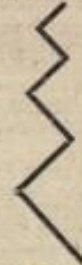
*** Päpstliche Eunuchen.** Aus Rom wird gemeldet: Mustafa der Edle, nicht etwa ein türkischer Großvezier, sondern der Dirigent der sizilianischen Kapelle im Vatikan, hat seine Entlassung zum dritten Mal eingereicht und der Papst hat sie endgiltig angenommen. Wenn nun auch Mustafa kein Orientale ist, so schwindet doch mit ihm aus dem Vatikan ein Gebrauch, der stark an Konstantinopel mit seinen Harems erinnert, nämlich das Eunuchentum. Sein Nachfolger, der bekannte Abate Perosi, der ein Schüler von Haberl in Regensburg ist, hat erklärt, er nehme die Leitung der Kapelle nur unter der Bedingung an, daß diese unnatürlichen Soprant durch Knabenstimmen ersetzt würden. Vor einem Jahrhundert konnte man noch auf einem Barbierladen in der Straße Bianchi Beacht die Ankündigung lesen: „Hier werden Knaben für die päpstlichen Kapellen kastriert“, und vielleicht im Jahre 2000 werden sogar Frauenstimmen in St. Peter ertönen dürfen! Eher wohl nicht, denn die Angst vor der Natur, die zu solcher schändlichen und verbrecherischen Unnatur geführt hat, ist im Vatikan noch zu groß.

C. K. Parfüm-Konzerte sind, wie der „Figaro“ berichtet, die neueste Neuheit in Amerika. Es handelt sich nach dem Programm darum, bei den Zuhörern durch Verdampfung verschiedener Wohlgerüche lebhaftere Eindrücke von musikalischer Kunst hervorzurufen. Wagner, Mozart, Gounod, Berlioz haben für solche Interpretationen besondere Gerüche, die ihrem Genie entsprechen. Eine große Menge läuft zu dem dazu besonders gebauten Saal in Madison, New-York. Die Sitzung beginnt mit einer japanischen Sinfonie mit Verdampfung von Benzoe, Orangen und Tulpen. Dann kommen Sinfonien mit Rosen, Moschus, Flieder, Heudeust. Dann werden nun

die farbigen Konzerte mit Sinfonien auf blauem Grund, Orchesterjuiten auf rotem Grund oder Pastoralen auf malvenfarbenem Grund folgen?

*** Der verkannte Poet.** Aus Chicago wird berichtet: In hiesigen Gesellschaftskreisen amüsiert man sich über einen Vorfall im Hause von Mrs. Margaret Ford, einer der reichsten Damen Chicagos. Mr. Charles Sumner Pike, ein bekannter Dichter und Schriftsteller, wettete, er könne einen Abend in ihrem Hause die Rolle des Haushofmeisters spielen, ohne sich zu verraten. Pike zog also an einem Abend die vorgeschriebene Tracht der Haushofmeister an, setzte eine gepuderte Perücke auf und stand respektvoll am Tisch. Mit den meisten Gästen war er gut bekannt; aber keiner erkannte ihn. Beim Diner servierte er eifrig und hörte auf den Namen „James“. Mrs. Ford lenkte dann absichtlich das Gespräch auf Mr. Pikes literarische Werke, und einige der Anwesenden kritisierten sie streng. Ein Gast fragte schließlich: „Wer ist denn dieser Pike?“ worauf die Wirtin sagte: „James, gehen Sie in die Bibliothek und holen Sie Mr. Pikes Photographie“. Der angebliche Haushofmeister brachte die Photographie, und man sprach auch sehr abfällig über Mr. Pikes Aukeres. Die Verblüffung der Gäste, als der „Haushofmeister“ vorgestellt wurde, kann man sich denken; Mr. Pike aber hatte seine Wette gewonnen.

*** Reklamewesen.** (Inserat für beliebige Geschäfte.)



Blitzschnell

hat es sich in der Stadt herumgesprochen, daß bei H. Schulze am Markt wieder eine große Partie eleganter Damen- und Herrenhandschuhe eingetroffen ist, die zu billigen Preisen abgegeben werden.

Kleine Chronik.

In Aachen sollte dieser Tage ein schwerer Verbrechen namens Wehrmeister dem Zuchthause zugeführt werden. Auf dem Wege zum Bahnhof gelang es ihm, zu entfliehen. Alle Versuche, des Flüchtlings habhaft zu werden, waren bis jetzt vergebens.

Der Ober-Offizial der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Niemey, ein bekannter Hochtourist, der einen Ausflug auf den Hochpeiler machte, wird vermißt.

Aus Budapest, 2. Januar, wird gemeldet: Aus Anlaß einer Verteilung von Geldgaben kam es gestern im Palais der Gräfin Carolyi zu einem großen Gedränge, wobei viele Personen schwer verletzt wurden. Einer Frau wurde der Brustkorb eingedrückt. Sie starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Infolge des letzten Sturm es wurden in Dänemark, nach der „Voss. Ztg.“, 16 Menschen getötet, sowie ungefähr 300 Gehöfte und Häuser vollständig vernichtet, 70 Fabrikshornsteine und 2 Kirchtürme umgerissen, 70 Mühlen zerstört und eine Menge Vieh umgebracht. Wertwürdigerweise sind meistens neuere Gebäude zerstört worden, während die älteren mit dem Verlust des Daches davonkamen. In den betroffenen Gebieten gibt es aber auf dem Lande nicht viele Gebäude, die ihr Dach behalten haben.

Der englische Landwirtschaftsminister Mr. Hambury entging dieser Tage nur mit knapper Not einem schweren

Unfall. Er machte eine Versuchsfahrt mit einem neuen Kraftwagen, und dabei verfuhr gerade, als er einen langen und ziemlich steilen Abhang hinabfuhr, eine Bremsen. Das Gefährt erreichte bald eine starke Geschwindigkeit, und den Insassen blieb nichts anderes übrig, als in eine Hecke hineinzufahren, wodurch der Wagen stand, die Insassen aber hinausgeschleudert wurden, ohne dabei besonders schwere Verletzungen zu erleiden.

In Edinburgh hat ein junger Mensch in der Zeit vom 14. bis zum 24. Dezember nicht weniger als sechs Kinderwagen in Brand gesteckt. Der medizinische Sachverständige erklärte den Menschen für schwachsinzig und der Richter setzte ihn darauf in Freiheit unter der Bedingung, daß er ins englische Meer eintrete!

Aus Mazatlan in Mexiko wird gemeldet, daß die Peulenpest sich gefährlicher gestaltet. Es seien schon 5000 Personen gestorben. Andere mexikanische Städte richteten eine scharfe Quarantäne ein. Das Kabel zwischen San Francisco und Honolulu ist fertiggestellt.

Lezte Nachrichten.

wb. Dresden, 3. Januar. Gegenüber anders lautenden Meldungen kann festgestellt werden, daß der Zustand des Königs gestern Abend nicht schlimmer gewesen ist als vorher. Das Fieber war ein leichtes, wie es sich abends einzustellen pflegt, allerdings ist der Zustand bei dem hohen Alter des Patienten und in Anbetracht der seelischen Erregungen der letzten Wochen sehr ernst.

wb. Madrid, 2. Januar. Der Akademiker Cotarelo forderte den Akademiker Carillo zum Duell, weil dieser seine Entlassung bei der Akademie eingereicht hatte mit der Begründung, nicht in einer Akademie bleiben zu können, die einen Denunzianten zum Mitgliede habe.

wb. Barcelona, 3. Januar. Die Polizei beschlagnahmte Proklamationen, die von argentinischen Anarchisten herrühren sollen und gegen den Vizepräsidenten Quiroga Costa gerichtet sind. — Der Zustand der Fuhrleute nimmt eine ernste Wendung an und dehnt sich immer mehr aus. Es wurden zahlreiche Verhaftungen von solchen Ausständigen vorgenommen, die andere Arbeiter an der Ausführung der Arbeit zu hindern suchten. Die Vodarbeiter beabsichtigen, die Ausständigen zu unterstützen. — Der Vizepräsident von Argentinien, Quiroga Costa, ist hier eingetroffen.

wb. Delhi, 2. Januar. Bei dem Staatsbankett, welches der Vizekönig gestern Abend gab, war der Herzog und die Herzogin von Connaught und der Großherzog von Hessen zugegen. In einem Trinkspruch auf den König gedachte der Vizekönig der Begeisterung und des Glanzes, die sich bei dem Durbar gezeigt hätten, und sprach vom engeren Zusammenschlusse und Veruhigung Indiens unter britischer Herrschaft. Er verwies auf die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und allen Mächten des Ostens, die sie durch die Anwesenheit japanischer, siamesischer und afghanischer Vertreter und Generalgouverneure der indischen Besitzungen und der beiden mächtigen, mit Großbritannien in Freundschaft verbundenen Nationen Frankreich und Portugal befestigten, womit die Beziehungen andauernd friedlich und einträchtig seien. Redner gedachte sodann der Anwesenheit des Großherzogs von Hessen, die allen eine Ehre und Vergnügen sei, und schloß mit einem Hoch auf den Herzog von Connaught als Vertreter des Königs. In der Antwort auf den Trinkspruch brachte der Herzog von Connaught auch den Dank des Großherzogs von Hessen für die freundliche Aufnahme in Indien zum Ausdruck.

scheid geben, braucht aber für eine Ablehnung Gründe nicht mitzuteilen. Alle Apparate, Bücher und sonstigen Unterzählung des Carnegie-Instituts erworben worden sind, sind dessen Eigentum und stehen zu seiner Verfügung. Eine zu bestimmter Zweck bewilligte Summe darf zu keinem andern benutzt werden, es sei denn, daß der Empfänger in der üblichen werden, es sei denn, daß einreichet. Es sind bereits einige Bewilligungen auf Grund dieser Bedingungen gemacht worden. 2000 Mark sind dem Professor Bancroft von der Cornell-Universität für eine planmäßige Untersuchung der Bronzenurten gestellt worden, wobei hauptsächlich zur Verdenen Arten der Bronze analytisch genau bestimmt werden sollen. Die Summe von 4000 Mark ist zum Werbeleitung des Index Medicus ausgeworfen, bei Wiederunter Leitung von Dr. Willings ersehen. Außerdem früher der weibliche Astronom Dr. Furness 4000 Mark erhm hat zur Ausführung von Messungen auf Photographieen alten Sternen in der Gegend des Nordpols.

*** Auf dem höchsten Gebirge der Erde.** Der wegs seiner höchsten Bergsteigungen bereits berühmt gewordene Engländer Freshfield hat jetzt vor der Londoner Geographischen Gesellschaft ausführlich seine Erfahrungen auf seiner sechswochenlangen Perdreise im Gebirgsstock des Kantshintshinga geschildert. Er war dabei begleitet von dem Geologen Garwood und einem Photographen. In erster Linie kam es ihm auf die Erforschung der größten Gletscher des Massiv an. Der Kantshintshinga, dem eine Höhe von 8880 Metern gegeben wird, ist durch die Täler der Flüsse Kusi und Tista vom Hochgebirge der Himalayastaaten Bhutan und Nepal getrennt. Seine Masse steigt mächtig vor dem Bild dessen auf, der die herrliche Gesundheitsstation Darbhilling besucht. Trotz der Nähe dieses häufig aufgesuchten Ortes muß der Kantshintshinga zu den wenig bekannten Bergen gerechnet werden, wenigstens gab es von ihm bisher nur recht mittelmäßige Kartenzeichnungen. Auch die amtlichen Karten der Landesaufnahme haben den Mangel genauerer Kenntnis durch oberflächliche Andeutungen der ungeheueren Gletscherwelt erregen müssen. Garwood hat jetzt auf Grund der neuesten Verlesung eine ausführliche Karte des Gebirgsstocks entworfen, die zum erstenmal das Bild der Gletscher mit annähernd richtiger Verteilung zeigt. Das strömende Eis bedeckt nach der jetzt gewonnenen

kenntnis eine Fläche von mindestens 465 Quadratkilometern. Der längste Gletscher, der Jemu im Nordwesten, hat 30 Kilometer Länge und steigt bis unter 4000 Meter herab; außerdem sind noch drei andere Hauptgletscher zu unterscheiden, um die sich eine große Zahl von kleineren gruppiert. Die Grenze des strömenden Eises liegt jetzt bei 3900 Metern, früher aber, vor sicher noch gar nicht langer Zeit, gingen die Gletscher noch tiefer talwärts. Der Jemu z. B. war noch 4 bis 5 Kilometer länger. Diese Beobachtung stimmt mit den Feststellungen überein, die ein anderer berühmter Hochgebirgsforscher, Conway, im westlichen Himalaya gemacht hat. Firnfelder sind nur in unmittelbarer Nähe der Gipfel zu finden, Lawinen kommen selten vor. Die Gletscher selbst weisen wenig Spalten auf, und können deshalb ohne viel Gefahr begangen werden. Die kühnen Forscher waren vor allem überrascht durch die ungeheueren Massen von Schutt, die von den Gletschern talwärts geschafft werden. Nach ihrer Aussage liegt auf einem Gletscher genug Geröll, um eine Stadt davon erbauen zu können. Dieser Umstand gibt eine Erklärung für die äußerst scharfe Beschaffenheit der Gebirge in den höheren Zonen des Gebirges. Seen sind überhaupt nicht vorhanden, nur unbedeutende Gletscherseen. Von der Höhe einer Spitze vermochte Freshfield den höchsten Berg der Erde, den Gaurisankar oder Mont Everest, zu erblicken. Seiner Gestalt nach erschien er nicht gerade sehr mächtig, und Freshfield meint, seine Besteigung könne nur geringe Schwierigkeiten bereiten. Hinter ihm erhob sich noch eine riesenhafte Felspyramide, die von den weiter südlich gelegenen Punkten unsichtbar ist. Vielleicht stellt sie einen Gipfel von noch größerer Höhe dar, wie sie von verschiedenen Forschern in der Umgebung des Gaurisankar vermutet worden sind. Um diese Frage zu einem gründlichen Abschluß zu bringen, beabsichtigt Freshfield eine Expedition nach dem Gaurisankar selbst, um ihn, wenn möglich, bis zum Gipfel zu ersteigen. Zur Teilnahme an diesem Versuch haben sich außer Schweizer Führern bereits fünf in Hochgebirgstouren geübte Engländer gemeldet.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Wie aus Rom berichtet wird, wurde dort am 30. Dezember Wagner's „Siegfried“ zum erstenmal aufgeführt. Das Teatro Colozani war überfüllt. Das Publikum nahm das Werk mit großer Begierde auf.

In Budapest ist der geschätzte ungarische Lyriker und Dramatiker Ludwig Bartos im 62. Lebensjahre gestorben.

Das Konrad Dreher-Jubiläum gestaltete sich, wie aus München geschrieben wird, zu einer großartigen Ovation für den erwachsenen Humoristen. Der Hof, die Stadtgemeinde, die Kunsterschaft, die Schriftsteller, die Theaterleiter von nah und fern, die Kollegen des Jubilars weitesterten in greifbaren Ausdrücken ihrer Sympathien. Dreher, der an seinem Ehrenabend den „Mathias Gollinger“ spielte, hielt am Schlusse des Stücks eine drohlige Dankrede.

Das Theater der Kirche des heiligen Grabes wird in New-York in den nächsten Tagen in Gegenwart der New-Yorker Notabilitäten und der meisten Theaterberühmtheiten feierlich eröffnet werden.

Schon der Titel des neuen Instituts erfordert eine Erklärung. Die amerikanischen Protestantenkreise sind in zwei feindliche Lager geteilt; der eine ächtet das Theater und verbietet seinen Anhängern jeden Besuch dieser Stätten, der andere verherrlicht es als eine „moralische Anstalt“. Einer der Führer des zweiten Lagers, Reverend Walter Bentley, der Pfarrer an der Kirche zum heiligen Grab ist, hat nun die Krypta seiner Kirche in ein Theater umgewandelt, das jedenfalls in der Welt einzig dasteht.

Vom Büchertisch.

Das „Musikalische Wochenblatt“ beginnt mit dem 1. Januar seinen 24. Jahrgang und darf sowohl in Bezug auf Wert und Gediegenheit des Inhalts wie in Hinsicht seiner Verbreitung den ersten Platz unter den deutschen musikalischen Fachzeitschriften beanspruchen. Die vorliegende erste Nummer beginnt mit einem Mahnwort des jetzigen Herausgebers Willibald Fritsch „Aber Berichterstattung in Musikzeitungen; Bild und Biographie der bekannten Viedersängerin Zulu Gmelner schließen sich an. Im Feuilleton plaudert Ph. Berges von den „Erinnerungen eines Musikrezensenten“. Folgen Musikbriefe und -Berichte aus Leipzig, Wiesbaden zc. Eine „Konzert-Umschau“, Kritiken über neu-erschienene Musikalien, Notizen aus aller Musikwelt vervollständigen den somit sehr reichhaltigen Inhalt. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mk. (Verlag von E. W. Fritsch, Leipzig.) O. D.

Handelstheil.

Jahresbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Das Jahr 1901 hatte das Deutsche Wirtschaftsleben in einer so nachhaltigen Weise erschüttert, daß der Ausblick in die Zukunft am Jahreschlusse allgemein eine trübe Beurteilung rechtfertigte. Trotzdem hat das neue Jahr verheißungsvoll begonnen; auf allen Gebieten war frohe Zuversicht das hervorragende Merkmal der Stimmung und die Entwicklung der Verhältnisse in den ersten Monaten schien jenseitig zu geben, die nicht daran glauben wollten, daß tatsächlich eine tiefergehende, wirtschaftliche Depression über fast alle europäischen Kulturstaaten hereingebrochen war. Immer wieder suchte man an Hand der Erfahrungen bei früheren Krisen den Beweis zu führen, daß alle Merkmale einer solchen fehlen und daß es sich nur um ein vorübergehendes Abflauen der Hochkonjunktur handeln könne, indem man betonte, daß die Stärkung des nationalen Wohlstandes in den vorausgegangenen Jahren glänzenden Aufschwunges die Wunden, die der Rückschlag unserem ganzen Erwerbsleben zugefügt hatte, schneller verharben lassen werde, als dies bei früheren ähnlichen Gelegenheiten hatte geschehen können. Auch die Börse schien sich diesen Gedanken zu eigen zu machen; auch bei ihr herrschte offenbar die Meinung, daß eine völlige Gesundung unserer Volkswirtschaft in kürzester Zeit zu erwarten sei, denn nur so erklärt sich die stürmische Aufwärtsbewegung, die sie in den ersten Wochen des Jahres auf dem Montanmarkt inszenierte.

Und doch wie weit entfernt von dieser frohen Hoffnung und Zuversicht ist das Bild, das sich bei einem Rückblick an der Wende des Jahres bietet! Leider kann man dabei nicht umhin festzustellen, daß auch das Jahr 1902 nur ein Glied in der Kette magerer Jahre darstellt, die allezeit eine Folgeerscheinung großen Aufschwunges gewesen sind und schließlich auch eine gesunde Reaktion bilden gegen die Übertreibungen, die in solchen Zeiten regelmäßig auftreten und vor denen wir auch in der letzten Hochkonjunktur nicht bewahrt geblieben sind. Das Mißtrauen, das hierdurch in die Kapitalistenkreise getragen wurde, wurzelt doch tiefer, als oberflächliche Betrachtungen zugeben wollten; es bildet selbst heute noch ein wesentliches Hemmnis der Unternehmungslust und verhindert, daß wirklich vorhandene günstige Momente zu ihrer vollen Entfaltung und Wirksamkeit gelangen. Freilich brachte auch das Jahr 1902 noch eine Reihe schmerzlicher Überraschungen in Form zahlreicher Sanierungen, wenn auch bei manchen ein direkter Zusammenhang mit der Krisis des Vorjahres nicht festzustellen ist. Aber gerade in diesen Vorkommnissen wird man schon den Keim einer künftigen Besserung erblicken dürfen, da damit noch vorhanden gewesene latente Krankheitsstoffe in unserem volkswirtschaftlichen Körper ausgestoßen worden sind.

Der politische Horizont blieb im Berichtsjahre ein durchaus ungetrübter. Die ostasiatischen Wirren haben wenigstens vorläufig ihr Ende erreicht und der südafrikanische Krieg brachte als Ergebnis die Unterwerfung der Burenrepubliken unter die englische Herrschaft. Und wenn auch diese Lösung gerade in Deutschland nur geringen Sympathien begegnet ist, so muß doch zugestanden werden, daß nach Lage der Verhältnisse darin die einzige Möglichkeit gesehen werden konnte, das grenzenlose Elend, das der Krieg über die Bewohner der Burenstaaten gebracht, zu beenden und eine Besserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Gebiete in die Wege zu leiten. Vor Jahreschluss wurde uns noch der Konflikt mit Venezuela beschied, dessen völkerrechtswidriges Verhalten ein bewaffnetes Einschreiten Deutschlands und Englands nötig gemacht hat. Der Argwohn, mit welchem die nordamerikanische Union alle Differenzen Europas mit amerikanischen Staaten wegen einer etwaigen Verletzung der sogenannten Monroe-Lehre betrachtet, und die wenig deutschfreundliche Haltung, die bei dieser Gelegenheit ein Teil der amerikanischen und englischen Presse an den Tag legte, ließ eine Zeit lang die Möglichkeit internationaler Komplikationen nicht ausgeschlossen erscheinen. Indessen zeigte sich im Verlauf der ganzen Angelegenheit das offensichtliche Bestreben der beteiligten Regierungen, keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen zu lassen und durch korrektes Verhalten keinen Anlaß zu Mißtrauen zu geben. Insbesondere wird man der Reichsregierung vollen Glauben schenken dürfen, wenn sie betont, daß bei ihr die Absicht einer Gebietsverwertung an der venezolanischen Küste niemals bestanden hat, daß es ihr vielmehr nur darum zu thun war, der rücksichtslosen Behandlung deutscher Reichsangehöriger entgegen zu treten und die kleine südamerikanische Republik nachdrücklich an die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen zu erinnern, eine Aufgabe, deren Berechtigung solchen Staaten gegenüber nicht bestritten werden kann. Gewiß befindet sich an anderen Punkten der Welt noch Zündstoff genug und es bedarf nur geringen Anlasses, ihn zur Explosion zu bringen; andererseits aber läßt das friedliebende Verhalten aller Staatenlenker erkennen, daß sie sich der Schwere ihrer Verantwortlichkeit voll bewusst sind, und daß trotz der auf wirtschaftlichem Gebiet gesteigerten Rivalität der Mächte heute niemand daran denkt, das politische Einvernehmen dadurch zu stören. Auch die Erneuerung des Dreibundes darf als Symptom dafür angesehen werden. Es ist bekannt, daß in Italien schon seit Jahren weite Kreise der Bevölkerung jener Erneuerung geradezu feindlich gegenüber gestanden haben und darauf hinweisen, daß Italiens wirtschaftliche Verhältnisse ein gutes Einvernehmen mit dem französischen Nachbar gebieterisch verlangen. Allerdings hatte Italien, als es durch seine Mittelmeerpolitik isoliert war und Anschluß an die deutsch-österreichische Allianz suchte, sich der Erwartung hingegen, daß es damit gleichzeitig Ersatz für seinen geschmälerten Handel mit Frankreich finden werde, eine Hoffnung, die sich bekanntlich als trügerisch erwies. Kein Wunder also, daß man die Streitaxt mit Frankreich zu begraben wünschte, und die übrigen Glieder des Dreibundes haben, wie Graf Below seiner Zeit im Reichstag erklärte, durchaus keinen Grund, darüber argwöhnisch zu sein, daß Italien eine befriedigende Regelung seines handelspolitischen Verhältnisses zu Frankreich nunmehr gelungen ist. Im Gegenteil, es ist damit ein gefährlicher Reibungspunkt aus der Welt geschafft und die Hebung der wirtschaftlichen Wohlfahrt Italiens, die heute schon aus der Vermehrung der Sparkapitalien, dem Rückfluß der italienischen Rente, dem Verschwinden des Goldagio und vor allem aus der Gesundung des Staatshaushaltes deutlich erkennbar ist, kann nur dazu beitragen, die Bundesgenossenschaft Italiens seinen Alliierten wesentlich wertvoller zu machen. Aus gleichen Gründen wird Deutschland auch der auf verschiedenen Gebieten wahrnehmbaren Annäherung Oesterreichs an Rußland ohne Mißtrauen in die Bundestreue unseres Nachbarlandes gegenüberstehen können.

Sind also auf dem Gebiete der äußeren Politik Störungen ernstester Art nach keiner Richtung hin zu befürchten, so bietet die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse weniger freundliche Perspektiven. Der Kampf um den Zolltarif zuletzt im Reichstag Formen angenommen, die jeden Freund einer gesunden Weiterentwicklung unseres Vaterlandes mit auf-

richtiger Besorgnis erfüllen müssen. Die nämlichen Parteien, die stets für eine Weltpolitik großen Stils zu haben waren und zu haben sind, verkannten bei der ganzen Behandlung der Frage vollständig, daß Hand in Hand mit dieser Weltpolitik eine Wirtschaftspolitik gehen muß, die uns nicht durch eine Verteuerung der Rohstoffe und durch Erhöhung der Lebensmittelpreise, deren Wert für die Landwirtschaft nach keiner Richtung hin erwiesen ist, den Konkurrenzkampf erschwert. Es ist aber ferner nötig — und darum wird sich der zweite und wichtigste Teil unserer zollpolitischen Kämpfe drehen — daß mit den Staaten, die die Hauptabnehmer unserer Fertigfabrikate sind, langfristige Handelsverträge abgeschlossen werden können, Verträge, bei denen Deutschland durch entsprechende Konzessionen auch für seine Ausfuhr die bestmöglichen Bedingungen herauszuschlagen kann. Und deshalb kann bei einer auch nur oberflächlichen Betrachtung unserer Handelsstatistik kein Zweifel darüber bestehen, daß gerade bei den wichtigsten Verträgen nur die Agrarzölle als Kompensationsobjekte dienen können, wenn wir nicht zusehen wollen, daß der stetig wachsende Wettbewerb auf dem Weltmarkt uns aus Gebieten verdrängt, die hinsichtlich der Versorgung mit Fertigfabrikaten im Laufe des letzten Jahrzehnts geradezu deutsche Domäne geworden sind. Daher muß auf das Lebhafteste bedauert werden, daß die nunmehr Gesetz gewordene Festlegung von Mindestzöllen für Getreide den Tarif völlig seines Charakters als Vertragstarif entkleidet und die Position Deutschlands bei den Vertragsverhandlungen in der bedenklichsten Weise erschwert hat. Wenn dem gegenüber gewisse der Landwirtschaft sehr nahe stehende Kreise fortgesetzt triumphierend auf die Entwicklung Deutschlands vom Territorialstaat zur Weltmacht hinweisen und als hervorragende Errungenschaft unserer Zeit rühmen, so liefern sie die beste Illustration zu der Anschauung, daß gerade dort das Verständnis für eine auch der äußeren Machtstellung des Reiches förderliche Wirtschaftspolitik durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist. Die stark zunehmende Bevölkerung des Deutschen Reiches ist die Ursache, daß es seit Jahrzehnten langsam, aber stetig vom früheren Agrarstaate zum überwiegenen Industriestaate geworden ist; sie ist auch eines der Hauptmotive für die so oft gepriesene Weltpolitik Deutschlands gewesen und sie wird auch noch für die nächst überschaubare Zukunft die Weiterentwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse nach jener Richtung hin beeinflussen. Dies mag wohl manche Gefahren in sich bergen; aber da heute die Machtstellung des Reiches von wirtschaftlicher Herrschaft unzertrennbar geworden ist, so wird eine Minderung unseres Ansehens nach außen, mit einer Schmälerung des Nationalwohlstandes und auch der Kaufkraft der Bevölkerung, Resultate, wie sie die handelsvertragsfeindlichen Kreise gewiß nicht im entferntesten wünschen. Vorläufig herrscht über die Gestaltung unserer handelspolitischen Verhältnisse auch nach Annahme des Tarifs noch die größte Unsicherheit und es bleibt nur die Hoffnung, daß es der Geschicklichkeit der deutschen Unterhändler gelingen möge, die Schwächen und Fehler des Tarifs in den Vertragsverhandlungen zu mildern und damit der deutschen Industrie wenigstens wieder auf eine längere Reihe von Jahren die zu ihrer Prosperität unbedingt erforderliche Stetigkeit in ihren auswärtigen Beziehungen zurückzugewinnen.

Daß die unglückliche Herrschaft des Börsengesetzes in den Zeiten einer zum Teil gegen das Vorjahr noch verschärften wirtschaftlichen Notlage in erhöhtem Maße nachteilig wirken mußte, ist erklärlich und lebhafter denn je ertönten die Klagen gegen diese verfehlte Gesetzgebung, die in der wachsenden Verödung unserer Fonds- und Produktenbörsen die sprechendste Illustration gefunden haben. Zwar bietet die imposante Kundgebung zu dieser Frage, die der Verlauf des ersten deutschen Bankiertages in Frankfurt a. M. darstellt, einen Lichtblick, zumal die anwesenden Regierungsvertreter in einer bisher unbekanntem Art und Weise die Bedeutung der Börse für unsere Volkswirtschaft zu würdigen wußten und auch hinsichtlich der hohen Besteuerung des Börsenverkehrs durchblicken ließen, daß man den damit begangenen Fehler wohl erkannt hat. Indessen ist von da bis zu einer wirklichen Reform noch ein sehr weiter Schritt, und wenn auch jetzt wieder verlautet, daß zu Beginn des neuen Jahres die Regierung eine Novelle zum Börsengesetz im Reichstag einbringen werde, so hat man doch nach den bisherigen Erfahrungen alle Ursache, sich keinem übertriebenen Optimismus hinzugeben. Zunächst weiß man schon längst, daß die Regierung eine Revision der in wesentlichen Teilen gegen ihre Vorschläge zu Stande gekommenen Börsengesetzgebung für nötig hält, schon deshalb weil die an das Börsengesetz sich knüpfende Rechtsprechung in wichtigen Punkten mit den Absichten des Gesetzgebers in schroffem Widerspruch steht und willkürlicher Auslegung Tür und Tor geöffnet hat. Man kennt ebenso die Punkte, in denen eine Reform ansetzen soll, aber man weiß auch nur zu gut, daß die Regierung hauptsächlich deshalb mit der Revision so lange gezögert hat, weil sie in Anbetracht der parlamentarischen Verhältnisse selbst nicht an deren erfolgreiche Durchführung glaubt. Ungeachtet dessen muß aber wieder bei jeder Gelegenheit nachdrücklich die Forderung erhoben werden, daß die volkswirtschaftlich so schädlichen und die geschäftliche Moral aufs höchste gefährdenden Bestimmungen des Börsengesetzes in Bälde beseitigt werden.

Wenden wir den Blick zu den wichtigeren Industriezweigen, so ist es vor allem die Eisenindustrie, deren unbefriedigende Lage auch im laufenden Jahre im Vordergrund des Interesses und der Erörterung stand. Durch den vollständig stagnierenden Inlandskonsum sah sich die deutsche Eisenindustrie in wachsendem Maße gezwungen, auf fremden Märkten Absatz zu suchen und die Fortdauer der Hochkonjunktur in Amerika kam ihr dabei zu Hilfe. Dadurch ist der Ausfuhr-Überschuss, der in den Zeiten des Aufschwungs im Jahre 1900 auf 348,609 Tonnen zurückgegangen und bereits im folgenden Jahre wieder auf 1,269,712 Tonnen angeschwollen war, in den ersten neun Monaten des Berichtsjahres auf 2,163,569 Tonnen gestiegen, wobei der erhebliche Rückgang der Ausfuhr von Fertigfabrikaten und die Steigerung des Roheisen-Exports noch besonders bemerkenswert erscheinen. Mehr als erwünscht ist damit unsere Eisenzeugung in Abhängigkeit von Amerika geraten, ein Zustand, der auf die Dauer schon deshalb kein gesunder sein kann, als dadurch deren Wohl und Wehe in hohem Maße von den Schwankungen der amerikanischen Konjunktur bedingt wird. Erklärt sich die forcierte Ausfuhr zum Teil aus der während des Aufschwungs eingetretenen Vermehrung der Produktionsstätten, die ihre Erzeugung nach dem Rückgang des inländischen Verbrauchs à tout prix auf den Markt zu bringen suchten und sich daher in vielen Fällen zu Verkaufspreisen verstanden, die kaum die Erzeugungskosten decken, so muß doch den Syndikaten ein Hauptteil der Schuld an diesen unerfreulichen Zuständen zugebürdet werden. Ein brauchbares, wenn auch nicht immer sicher wirkendes Mittel gegen allzu schlimme Folgen etwaiger Rückschläge wird stets weise Mäßigung in der Preisstellung bleiben, eine Mäßigung, die auch den Lockungen verschärfter Nachfrage genügend zu widerstehen weiß. Diese weise Politik haben die Rohstoff-Syndikate wohl eine zeitlang verfolgt und ohne jene Beschränkung wären die Folgen des Rückschlags zweifellos umfangreicher gewesen. Dagegen muß ihr jetziges Verhalten die schärfste Kritik herausfordern. Während sie für das Inland an Preisen festhalten, deren Höhe dem darnieder-

liegenden Konsum längst nicht mehr angepaßt sind, verkaufen sie die Erzeugnisse an das Ausland oft um 33/4 pCt. billiger. Die Folgen liegen klar zu Tage. Die deutschen Verbraucher von Roheisen und Halbfabrikaten vermögen mit dem Auslande nicht mehr zu konkurrieren, da dieses hierdurch seine Rohstoffe entsprechend billiger einkaufen kann, und die Notlage der deutschen Maschinen-Industrie, die bekanntlich in ihren Hauptcentren zu erheblichen Arbeiterentlassungen und Betriebs-einschränkungen schreiten mußte, ist wesentlich darin begründet. So erschwert das Roheisen-Syndikat auf der einen Seite die Hebung des Inlandkonsums durch unnatürlich hochgehaltene Preise, während es andererseits den Export von fertigen Waren vollständig untergründet, ein volkswirtschaftlich geradezu widersinniges Verhalten. Denn im Export fertiger Waren liegt der Gewinn für das Inland, da bei ihrer Preisbildung die Entlohnung für die Arbeitsleistung die Hauptrolle spielt. Es mag zugegeben werden, daß ein richtiger Mittelweg für die Praxis der Syndikate nicht leicht zu finden war; aber der Entschuldigung, daß das Abstoßen großer Posten Roheisen nach dem Ausland die Krise bei uns erleichtert habe, ist doch die hier unnatürlich hochgehaltenen Preise die Zeche dieser Erleichterung bezahlen mußte. Allgemein erhält sich die Anschauung, daß eine entsprechende Preisermäßigung für das Inland schon längst dem Konsum Anreiz zur Belebung geboten und die Syndikate der Notwendigkeit, zu Schleuderpreisen nach dem Auslande zu verkaufen, überhoben hätte.

Es ist erklärlich, daß angesichts so offenkundiger Mängel die Erörterung über die Kartelle im allgemeinen eine sehr lebhaft war, daß man gemäß der Übung unserer heutigen Zeit auch alsbald nach dem Gesetzgeber rief und nun vom Staate ein Heilmittel gegen die wirtschaftlichen Schädigungen einer falschen Kartellpolitik erwartet. Bereits haben sich diese Bestrebungen gelegentlich der Beratung der Zolltarifvorlage im Reichstag zu einem Antrag der sozialdemokratischen Partei verdichtet, der verlangt, daß eine temporäre Aufhebung von Zöllen auf solche Waren stattfinden solle, die seitens der Kartelle billiger im Auslande, als im Inlande verkauft werden. Auch die rechtliche Behandlung der Kartelle nahm einen breiten Raum in den Erörterungen ein, aus denen sich allerdings über ihr Wesen und ihre Wirksamkeit noch sehr widersprechende Ansichten ergeben. Während das Reichsgericht in einer Entscheidung die Kartellbildung nicht nur als eine berechtigte Betätigung des Selbsterhaltungstriebes, sondern auch als eine dem Interesse der Gesamtheit dienende Maßregel anerkennt, wird von anderer Seite darauf hingewiesen, daß die Syndikate schon durch ihre natürliche Beschaffenheit den Keim zu Auswüchsen in sich bergen und die in ihrer monopolistischen Tendenz begründeten Gefahren nicht gering anzuschlagen sind. Die Wahrheit liegt ziemlich in der Mitte. Als eine vollständig neue, den Bedürfnissen der modernen Zeit ihre Entstehung verdankende Form unseres Wirtschaftslebens, über die keineswegs ausreichende Erfahrungen vorliegen, dürften die Kartelle zunächst sich kaum zu weitgehenden gesetzgeberischen Maßnahmen eignen, und man steht deshalb den voraussichlichen Ergebnissen der von der Regierung veranstalteten Kartell-Enquete skeptisch gegenüber. Vielmehr erscheint die Hoffnung berechtigt, daß die stetige Fortentwicklung unseres Wirtschaftslebens auch die Formen zu finden wissen wird, die die Gefahren der Kartellpolitik mildern, ohne das Kind mit dem Bad auszuschütten und die bei weiser Maßhaltung zweifellos vorteilhafte Wirksamkeit der Syndikate zu stören.

Die Lage des Kohlensyndikats befriedigte während des ersten Halbjahres insofern nur wenig, als die Bestände der Zechen fortgesetzt sehr hohe blieben und die Förderungseinschränkung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats die des Vorjahres ganz erheblich überschritt. Sie belief sich in den ersten sieben Monaten des Jahres 1902 auf 21,16 pCt. gegen 9,74 pCt. in 1901. Dagegen konnte sich in der zweiten Hälfte des Jahres eine Besserung abmahnen, da das Ausland infolge der verschiedenen grösseren Bergarbeiterstreiks als Abnehmer für deutsche Kohlen auftrat. Mit besonderer Befriedigung wurde es aufgenommen, daß die Verlängerung des Kohlen-Syndikats, die lange Zeit als offene Frage die Gemüter beunruhigte, nunmehr gesichert ist. Denn trotz der berechtigten Beschwerden, die auch gegenüber dem Verhalten dieses Kartells laut geworden sind, hätte doch sein Zusammenbruch die schwerwiegendsten Folgen, die Vernichtung zahlreicher Existenzen nach sich ziehen müssen. (Schluß folgt.)

hd. Belgrad, 2. Januar. Ein Pariser Bank-Konsortium hat die Finanzierung des für West-Serbien konzessionierten Eisenbahnnetzes übernommen.

Geschäftliches.

Wie denken Sie über Reform-Kleidung?

Robeclade, denken Sie vielleicht und mitteilen nur nach den Reform-Kleidern, die Sie auf der Straße, im Theater oder in Ihrem Mode-Journal sehen. Dann sind Sie in einem großen Irrtum belassen und schädigen Ihre Gesundheit. Wenn Sie auch kein Reform-Kleid tragen wollen, so werden Sie sich vor Straußheiten schützen und sich gesünder und fröhlicher fühlen, wenn Sie nur noch Schirg's Reform-Unterleidung tragen. Vor allem empfehle ich Ihnen dringend, das Corsett wegzulassen! Tragen Sie stattdessen den vorzüglichen Corsett-Erbsen „Johanna“ (Reichspatent). Für Ihre Tochter gibt es kein gesünderes und praktischeres Kleidungsstück. Corsett-Erbsen Johanna ist elegant, dauerhaft und machbar. Für härtere Damen ist besonders empfehlenswert: Platinum Anti-Corsett. Beide weiblichen vorzüglichen Systeme sind nur bei mir zu haben. Tragen Sie dazu noch meine vorzüglichen Reform-Beinkleider, die nach ausgezeichneten Schnitt in eigener Arbeitsstätte nach Maß gemacht werden und auch in denbair größter Auswahl fertig am Lager sind, so haben Sie die gesündeste und beste Unterleidung, die existiert. Fragen Sie Ihren Arzt und er wird es Ihnen bestätigen. Franz Schirg, Webergasse 1, 10168. Special-Geschäft für Unterleidung.

Verlobte

verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. größtes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 100 Zimmer-einrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. Schenkwürdigkeit 1. Ranges. Specialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Concurrenzlos in Auswahl, Form, Gediegenheit u. Preis. (F. Da. a. 1000g) F 147

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten, „Illustrierte Abend-Zeitung“ Nr. 1 und zwei Sonderbeilagen, darunter eine nur für die Stadt-Anlage.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Wöhrber; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Montag, den 5. Januar,

beginnt in allen Abtheilungen unseres Lagers der diesjährige

Inventur-Ausverkauf

mit einem Extra-Rabatt

VON 10 Procent.

Diesen hohen Rabatt-Nachlass von **zehn Procent** bewilligen wir trotz unserer **enorm billigen Preise auf alle Waaren** und selbst **beim kleinsten Einkauf.**

S. Guttmann & Co., S. Webergasse 8.

21



Ist noch von keinem andern Futter übertroffen. Zu haben bei: (Bag. 5788) F 115
A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius, Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter Quint, Th. Hendrich, H. Maus, Louis Linnenkohl, Progerie Moebus.

Paula Reimer, Damen - Schneiderin, Wiesbaden, Friedrichstrasse 8.

Teufel's Leibbinden,

hervorragend bekannt durch ihre **tadellose zweckentsprechende Ausführung**, richtigen anatomischen Schnitt, sowie **gutes angenehmes Sitzen**, in allen Größen von **Mk. 3.50 bis Mk. 11.-** vorrätig. 8815
Andere bewährte Systeme von **Mk. 1.70 bis Mk. 6.50.**

Chr. Tauber,
Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Ein **Kosten Ueberzieher** von 4 Mk. an, sowie **Zoppen, Angäbe, Hosen und Kinderhüte** billig zu verk. **Wegberggasse 2 bei Brachmann.**

Gemeinsame Ortstrantentasse Wiesbaden.

Büreau: Luisenstrasse 22.

Kassendirektor: **Dr. Althausse**, Marktstr. 9, **Dr. Deltus**, Bismarck-Ring 41, **Dr. Hess**, Kirchgasse 29, **Dr. Heymann**, Kirchgasse 8, **Dr. Jungermann**, Langg. 81, **Dr. Keller**, Rheinstraße 38, **Dr. Lippert**, Lounusstraße 58, **Dr. Mückler**, Rheinstraße 30, **Dr. v. Niessen**, Nicolassstr. 12, **Dr. Schrader**, Stiftstraße 2, **Dr. Schrank**, Rheinstr. 40, **Dr. Wachenhusen**, Friedrichstraße 41. Spezialärzte: Für Augenkrankheiten **Dr. Knauer**, Wilhelmstraße 18; für Hals-, Hals- und Ohrenleiden **Dr. Ricker jun.**, Langgasse 37, **Mourreau**, Zahnarzt, Große Burgstraße 16. Dentisten: **Müller**, Webergasse 3, **Sünder**, Mauritiusstraße 10, **Wolf**, Michelsberg 2. Masseure und Heilgehilfen: **Klein**, Marktstraße 17, **Schweibücher**, Michelsberg 16, **Mahes**, Schwalbacherstraße 13, **Messine Frau Freeb**, Hermannstr. 4. Lieferant für Brillen: **Dorner**, Marktstraße 14, **Ocularium**, G. m. b. H., für Bandagen u. Firma **A. Stoss**, Sanitätssmagazin, Lounusstraße 2, **Gebrüder Kirschhoefer**, Langgasse 10, für Medizin und dergl. **sämtliche Apotheken** hier. F 341

Otto & Eschenbrenner,

Ges. m. beschr. Haftung,
Baumaterialien,
Telephon 169, * Bureau und Musterlager: **Luisenstrasse 22,**
empfehlen

Mosaik-, glasierte Wandplatten und Trottoirplatten
der Thonindustrie-Actien-Gesellschaft, Klingenberg a. M.

Ausführung von Boden- und Wandbelägen für Treppenhäuser, Küchen, Baderäume, Metzgereien, Maschinenhäuser, Trottoirs etc. etc. Muster und Kostenanschläge gratis. 8771

Lager in Cement, Schwarz- und Weisskalk.
Weiberner Façaden-Tuffsteine, Basaltlava, Blendsteine, Rohthone, Vulkan- sand, Pflastersteine, Schwemmsteine, Kleinpflaster, Kleinschlag u. Kies.

Der Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. **Heinrich J. Mulder.**
Schillerplatz 1, Fernsprecher 2557,
empfiehlt stets anerkannt **beste Qualitäten zu den billigsten Consum-Cassa-Preisen** Zuverlässige Bedienung. 7717

Wijnand Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679
ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u.s.w.
Hofflieferant I. M. der Königin der Niederlande,
S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.
Käuflich in allen besseren Delicatess-, Weinhandlungen und Conditoreien.

Aechtes Hausener Kornbrod

aus der Brodfabrik von **Lautz & Hofmann,**
Hausen bei Flkt. a.M.,
täglich frisch, zu haben bei 5817
A. H. Linnenkohl, Ellenbogengasse 15,
Haupt-Niederlage.

- | | |
|-------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| Gg. Becker,
Bismarckring 37. | Aug. Korthues
Nerostrasse 26. |
| Gebr. Dorn,
Wörthstrasse 15. | J. Karbach,
Platterstrasse 58. |
| E. Jung,
Bismarck-Ring 32. | C. W. Leber,
Bahnhofstrasse 8. |
| Fr. Frankensfeld,
Gustav-Adolfstr. 9. | Louis Linnenkohl
Moritzstrasse 38. |
| Adolf Genter,
Bahnhofstrasse 12. | Philipp Lieser,
Oranienstrasse 52. |
| Joh. Gruel,
Wellritzstrasse 7. | Heinrich Maus,
Moritzstrasse 64. |
| Adolph Haybach,
Wellritzstrasse 22. | Jacob Minor,
Schwalbacherstr. 38. |
| J. Heibig,
Bismarckring 22. | A. Mosbach,
Kais.-Friedr.-Ring 1A |
| Franz Horn,
Gustav-Adolfstr. 16. | Peter Quint,
Marktstrasse 14. |
| J. Jäger Wwe.,
Hellmundstrasse 38. | E. Rudolph,
Frankenstrasse 10. |
| J. C. Kelper,
Kirchgasse 52. | Adolf Schüler,
Hirschgraben 7. |
| Louis Kimmel,
Nerostrasse 46. | J. W. Weber,
Moritzstrasse 18. |
| Philipp Kissel,
Röderstrasse 27. | Carl Witzel,
Michelsberg 9a. |
| August Klapper,
Seerobenstrasse 19. | |

Wir bitten genau auf unsern Firmenstempel L. & H. zu achten.

Besonders empfehlenswerthe Weine:

Raudenheimer per Fl. ohne Glas 50 Pf.	
Riersteiner " " " " 70 "	
Eppenheimer " " " " 90 "	
Zeitinger " " " " 110 "	
Angelheimer (roth) " " " " 100 "	
Oberingelheimer (roth) " " " " 120 "	
Hermannshäuser " " " " 150 "	
Bei Abnahme von 6 Flaschen billiger.	
J. C. Bürgener, Weinhandlung, 27 Hellmundstrasse 27. 10401	

Zur Abhaltung von kleineren Hochzeiten u. empfiehlt geeignete Räume **Ritter's Hotel und Pension.**

Wiesbaden, den 4. Januar 1903,
4 Webergasse 4.

P. P.

Zur gefl. Mittheilung, dass der alljährlich stattfindende **grosse Inventur-Ausverkauf** morgen Montag, den 5. Januar, beginnt.

Der Verkauf erfolgt zu Inventur-Aufnahme-Preisen und bietet daher in allen Abtheilungen selten vortheilhafte Gelegenheitskäufe.

Zur

besonderen Beachtung

empfehle **einige Hundert fertige Blousen, Jackets, Kleider, Morgen-Röcke, Unterröcke, Jacken-Kleider, einzelne Kleider-Röcke**, welche, um vollständig damit zu räumen, **zu jedem annehmbaren Preise** abgegeben werden.

Fertige

Aeusserst billig

zu

Aufnahme-Preisen:

**Wollstoffe,
Seidenstoffe,
Ballstoffe.**

Confection

jeder Art

aussergewöhnlich billig.

Der Verkauf

dauert

nur wenige Tage.

Aeusserst billig

zu

Aufnahme-Preisen:

**Wollstoffe,
Seidenstoffe,
Ballstoffe.**

J. Bacharach.